

Prämienliste; Mit tgl. Postversendung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen...

Morgenblatt.

Man pränumeriert ausserhalb Post-Offen durch die Postämter; für Post-Offen im Expeditionsbureau des „Unserl...“

Amliche Notierungen der Wiener Börse und Aoraballe.

Table with multiple columns listing market prices for various goods, including flour, oil, and other commodities.

Kurse der amtl. nicht not. Effekten.

Table listing exchange rates and prices for various securities and financial instruments.

Dampfschiffahrten.

Table detailing steamship routes, destinations, and departure times for various lines.

Kommunikationen.

Table providing information about telegrams, postal services, and other communication methods.

Waaren-Ein- und Ausfuhr.

Table showing import and export statistics for various goods, including wool, silk, and other textiles.

Wiener Börsennotizen.

Text providing news and updates from the Vienna stock exchange, including market movements and prices.

Geschäftsberichte.

Text containing business reports and news items, including information about local and international trade.

Verkehr der Schiffahrt.

Text detailing shipping news, including arrivals and departures of vessels and related maritime activities.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Text providing market news and trade reports, including information about commodity prices and market trends.

Verkehr der Schiffahrt.

Text detailing shipping news, including arrivals and departures of vessels and related maritime activities.

Verkehr der Schiffahrt.

Text detailing shipping news, including arrivals and departures of vessels and related maritime activities.

Verkehr der Schiffahrt.

Text detailing shipping news, including arrivals and departures of vessels and related maritime activities.

„Ungarischen Lloyd“

Morgen- und Abendblatt,
aus dem Verlage
des „Ungarischen Lloyd“
in Pest, 24. Februar.

Die Gräfin Monte-Christo

begegnet, haben wir Sorge getragen, daß der bereits erschienene Theil dieses Romanes den neu eintretenden Abonnenten gränzt nachgeliefert wird.

Die Pränumerationsbedingungen sind mit Postverrechnung: ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separater Postverrechnung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr.

Für Pest-Öfen beträgt der Pränumerationspreis: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Wir eruchen unsere P. I. geehrten Postabonnenten, deren Pränumerations mit Ende Februar abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen. Die Pränumerationsbedingungen sind einzufinden an die Administration des „Ungarischen Lloyd“, Pest, Zwicklergasse Nr. 14.

Revolutionäre Wellenschlämpe in Italien.

Pest, 24. Februar.

In seinen, während der Unterhandlungen über den Frieden von Campo-Formio an Talleyrand gerichteten Briefen spricht General Bonaparte wiederholt den Italienern, die er ein weidliches, abergläubiges, pharisäisches und feiges Volk nennt, die staatenbildende Fähigkeit ab. Alles, was in Proklamationen und gebundenen Reden über die cisalpinische Republik gesagt wurde, sei in Wirklichkeit nur eine sehr lange Zeit vergehen, ehe in Italien eine geordnete Verwaltung in Gang zu bringen ließe.

Napoleon I. urtheilte vom einseitigen Standpunkte eines Soldaten. Schon Machiavelli hatte behauptet, daß die Italiener, in Einzelkämpfen so tapfer, sich in Massenkämpfen stets als feige Heerde zeigten. Seitdem waren Jahrhunderte vergangen, das italienische Volk war, Sardinien und abgesehen von der Lombardie ausgenommen, entmüthet und abgestumpft worden; begreiflich, daß es einem siegreichen französischen General, der noch dazu Frieden schließen mußte, weil der erwartete Zustrom italienischer Freiwilliger ausblieb, als verkörperte Erbarmlichkeit erschien. Italien hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Beweise des großartigsten patriotischen Aufschwunges, der mangellosen Hingabe an die Sache des Vaterlandes und hoher politischer Fähigkeit gegeben. Dennoch liegt viel Wahres in dem Urtheile des scharfsichtigen französischen Generals. Die Italiener haben es verstanden, für ihr Vaterland zu sterben, doch sie wissen nicht, für daselbe zu leben. Einer glänzenden, ruhmvollen Politik folgt eine miserabile, ruinirende Verwaltung. Aus dem Lande, an dessen Befreiung und Einigung sich einst die Hoffnung aller Getretenen und Geschlagenen aufrechtete, ist heute fast nur noch von schweren Verbrechen, von grauenhaften Korruption, allgemeiner Zerrüttung zu berichten. Die hässlichen und später die italienischen Kommen haben einst die Bewunderung der Welt erungen, und jetzt hat man in Florenz, um nur überhaupt eine parlamentarische Tätigkeit zu ermöglichen, die zur Beschlußfähigkeit der Kammer nötige Zahl der Anwesenden auf eine winzige Minorität herabsetzen müssen. Vor einigen Jahren war jeder Schritt Victor Emanuels umwohnt von schier grenzenlosem Jubel seines Volkes; heute ist die günstige Kundgebung, die der König erhoffen kann, ein demonstratives Schweigen, wie es bei seiner jüngsten Anwesenheit in Neapel stattgefunden, und an allen Enden des Landes finden republikanische Kundgebungen statt oder tauchen republikanische Versammlungen auf.

Seit dem Tage von Mentana, besonders aber seit einigen Monaten sind Vorkommnisse, wie die in unserem heutigen Morgenblatt enthaltene Florentiner Depesche eines aus der Provinz Reggio meldet, an der Tagesordnung. Keine Sitzung eines Arbeitervereins, in der nicht neben Garibaldi auch Mazzini einer Ovation fähig wäre. In Mailand wurde im November die Witze Victor Emanuels von Volksmassen zertrümmert. In Turin wurde der König in esfige gehängt. In Florenz, dem zahren, konservativen Florenz, hat der Stadtrat alle Aufstellung einer Witze des Königs bewweigert. In fast allen nennenswerthen Städten des Landes bestehen geheime republikanische Vereine. Die demokratische Presse wendet sich, trotz scheinbarer Draconischer, wenn auch nicht ungeschicklicher Maßregelungen, mit steigender Vehemenz gegen den König. In der Kammer, in welcher sonst alle Forderungen der Zivilisten mit Einmüthigkeit durchgingen, hat Ende vorigen Jahres eine solche Forderung nur eine ganz knappe Majorität erhalten.

Spanische Geschichte und Zustände.

Madrid, 14. Februar.

In der ganzen verflochtenen Woche waren die Straßen der Hauptstadt der zukünftigen spanischen Republik Tag für Tag, vom Morgen bis Abend, oder eigentlich bis lange über Mitternacht hinaus so belebt, wie ich sie seit meiner Ankunft nicht gesehen habe. Sogar Morgens um 9 Uhr — für Madrid eine sehr frühe Stunde — Menschengruppen und Spaziergänger auf dem Sonnenbühl, in der Alcalástraße, in der Calle Mayor, in der Straße San Gerónimo und in den Cafés. Was war der Hauptgrund der zukünftigen spanischen Republik wiederfahren? Drohte eine neue Revolution? Wurde die Stadt von Carlisten bedrängt? Wollte der Kriegsminister P. rim einen Staatsstreich verüben? War eine republikanische Schilderhebung im Gange? — Nichts von alledem! Von drohenden oder gar schon in Szene gesetzten Carlistenaufständen in Catalonien oder in den baskischen Provinzen erzählten uns bloss auswärtsige Blätter. Wir wissen hier in Spanien nichts davon. Die Zeiten der „Cabrera“ und „Zumalacarraga“ sind für Spanien vorbei, wo sich acht Jahre lang, von fanatischen Priestern geführt und geführt und von bourbonischen „Juntern“ kommandirt, einseitige Bauernkriege für „Thron und Altar“ schlugen. Selbst der arme Marquis von Robalillo hatte gar keine Lust, nach Andalusien auszuweichen und sich für Frau Isabel zu schlagen, wie man mir hier allgemein versichert. Er hat sich nur seinem unglücklichen Verfall, das hiesige, durch und durch faule Regiment auf den Weinen zu erhalten, hier zu mehreren meiner Bekannten ganz deutlich darüber ausgesprochen, und um seine Abneigung gegen Isabel und ihr Spitzbubenregiment ganz deutlich zu dokumentiren, mußte seine Frau, die als Palastdame der Königin ein bedeutendes Hofamt bekleidete, vorher ihren Abschied nehmen. Er hatte den „Juntern“, für die Königin als Soldat tüchtig zu setzen, wenn auch diese Königin die aufopfernde Treue ihrer Untergebenen nicht verdiente.

Die spanische Armee besteht sonst nicht aus unintelligenten Bonajotten, sondern ist immer die Trägerin der Idee des Fortschrittes und der Demokratie gewesen. Noch gestern, bei der Eröffnung der Cortes, habe ich so manchen Deputirten gefragt: „Hatten Sie die Contrerevolution der Carlisten für möglich?“ — Immer war die Antwort: „Nein! Es können vielleicht hier und da einige Carlistenbanden aufzulaufen, welche niederzuschlagen oder geringe Rufe lösen wird.“ — O nein! Es sagte mir noch vor einigen Tagen: „Auch unsere Landbevölkerung ist republikanisch geworden; die Städte sind es längst.“ Das habe ich auch von den Deputirten aus den verschiedensten Gegenden des Landes gehört. Novaliches Armee litt deshalb an Alim-Mangel, weil die Landbevölkerung durchaus nichts liefern wollte, während die Armee Serrano's in Andalusien von der Bevölkerung zum Ueberfließ mit Allem versehen wurde. Aber Prim konnte doch auf eigene Faust einen Staatsstreich machen? — Jetzt ganz unmöglich. Prim's Popularität ist vollkommener als Ende. Wenn ich von Staatsstreich spreche, ist das man mitleidig die Absicht. Aber eine republikanische Schilderhebung? Dreizeh antwortete mir in einer Privatunterredung auf meine Frage: „Wir denken an keine republikanische Schilderhebung mit den Waffen. Wir sind unseres Sieges bei der jetzigen Lage der Dinge gewiß. Spanien ist fastlich eine Republik und wird auch die Majorität der Cortes überdauern.“ — Die Injurien in Malaga und Cadix waren nicht republikanischer Natur. Die Republikaner haben durchaus nicht die Initiative weder in Malaga noch in Cadix ergriffen, wie man in Deutschland fälschlich geglaubt hat. An dem in Malaga und Cadix verunglückten Blute ist nur der General de Robalillo Schuld gewesen, ein brutaler Soldat, der in ein brutaler Weise die Nationalgarde entwarfaffen wollte. Wir haben alles Mögliche gethan, um das durch die Brutalität des Robalillo entstandene Rencontre zu unterdrücken, und die andalusische Bevölkerung, welche empört war, daß man ihr die Waffen nehmen wollte, zu beschwichtigen; verhierte mich Örenze ausbreidllich.

Was war also Madrid widerfahren, daß die Woche Tag für Tag so belebt war? Die ersten vier Tage nahm der Karneval ein, und am Donnerstag war die Corteseröffnung. Das war Alles! Schon am Sonntag wogten in der Frühe Gruppen von Masken und Maskenzügen auf allen Straßen. Maskirte Musikanten, die sogenannten „Murga's“, zogen mit Guiltareppeln, Pfeifen und Tambourins umher, trieben allerlei Schätze und sammelten in ihren dunklen Mägen von den Vorübergehenden Kupfmünzen ein. Davonjischen Domino's, Charaktermasken aller Art, Pierrots, als Frauen verkleidete Männer oder maskirte Männer, maskirte Mädchen am Arme, welche sämmtlich mit bestellter Stimme sprachen, die Vorübergehenden neckten und sich über die Schätze, welche sie trieben, selbst am meisten amüßten. So ging es vier Tage hindurch. Und allabendlich in den Theatern statt der Vorstellungen, Opern und Singspiele, Maskenbälle, welche so fabelhaft wurden, daß ich oft Mühe hatte, mich durch die maskirten, tanzen Paare hindurch zu drängen. Besonders günstig war aber der spanische Himmel gegen die lustige Bevölkerung der Hauptstadt gewesen. Täglich aquablau Luft, funkelnder Sonnenschein und lauwarme Frühlingsluft. Einen Glanzpunkt erreichte der Kar-

nival immer um die Mittagshunde von drei bis fünf Uhr. Nirgend in Italien habe ich den Karneval so prächtig gesehen und so reich heraufgeführt inoffiziellen sehen, wie während dieser beiden Stunden auf der Madrid'schen Promenade im Prado. Dieser prächtige, breite Spaziergang mit seinen Fahrtroßen, seinen Reitwegen, seinen gepflanzten Trottoirs, seinen Platanen- und Ulmenreihen, seinen Springbrunnen, hat von der castilianischen Quelle bis zu seinem östlichen Ende fast die Länge einer Stunde. Und auf dieser langen Strecke bewegten sich im Schritt von drei bis fünf Uhr zwei entloste Reihen von Equipagen, die eine Reihe aufwärts, die andere Reihe abwärts fahrend. Die breite Fahrtstraße in der Mitte der beiden Reihen war für die Reiter und für die Maskenzüge freigelassen. Die Räume zu beiden Seiten der Equipagen, welche sich zu den Gitterthoren der Prado eintrahenden Häuser und Paläste ausdehnten, waren von den Spaziergängern, von den Zuschauern und von Hunderttausenden von Stühlen eingenommen, welche für ein Paar Kupfmünzen zu vermischen waren.

Ganz Madrid erschien regelmäßig um drei Uhr im Prado zu Fuß, zu Pferde, in der Equipage, maskirt. Und welche glänzenden Equipagen, welche prächtigen Pferde, fast reine arabische Race. So viel prächtige und kostbare Pferde, so viel reichgekleidete Gespanne habe ich nie auf Kotten-Pavon in Londoner Hydepark gesehen! Spanien ist ja das Land der edlen und schönen Pferde. Wenn man all diesen Kunstsinns und Glanz hier überhaupte, so konnte man sich gar nicht denken, daß es mit den spanischen Finanzen so schlecht liegen, wie es heißt. Und doch, wenn man sich viele von diesen Leuten ansah, die hier in den mit edlen Kackepferden bespannten, prächtigen, mit Seide und Sammt ausgelegenen Wagen umherpumpten, und sich ihre Geheißte erzählen ließ, so fand man leicht heraus, warum alle Staatskassen leer waren. Die großen Spitzhüben, welche sich hier Jahre lang während der letzten drei Regierungen aus der Staatskasse bereichert haben, sind davon gelaufen und befinden sich sammt ihren Schätzen jenseits der Bidasoa; die kleinen Spitzhüben, die mit ihnen über dreißig Jahre zusammengekauft, sind ruhig in Madrid geblieben und prunken im Prado und im Karneval umher. Untersuchungen wegen Betrags und Unterschlagungen gibt es hier nicht, und hat's in Spanien nie gegeben. Wenn Jemand es zu toll macht, wurde er schließlich fortgeschickt, aber seine Schätze behielt er. Da kommt ein Wagen, mit zwei prächtigen Aufschimmel bespannt, langsam den Prado herauf. Drinnen sitzen zwei reich gekleidete Damen, eine Mutter mit ihrer fünfzehnjährigen Tochter. Der Mann war Donancabeiter in der Habannah. Unglaubliche Summen verschwand bei seiner Verwaltung. Da verlor er eines Abends 57,000 spanische

Realen in einem Spiel. Er bezahlte die 57,000 spanischen Realen an dem andern Morgen. Und doch war der Douanebeamte erst fünf Monate in der Habannah und war als armer Mann hingekommen. Das war denn doch zu arg! In Madrid hörte man davon und der Chef der Verwaltung der Kolonien meinte: da könne man doch nicht mehr die Augen zudrücken! Als unser Douanebeamter davon hörte, daß es in Madrid schlecht um ihn stehe, rief er entsetzt aus: „Was, so spricht man von mir? Ich nehme sofort meinen Abschied.“

Und er nahm ihn wirklich und schlug dadurch sowohl Untersuchung, wie Verdacht nieder. Seit der Zeit lebt er in Madrid als Rentier, macht ein großes Haus, und hat außer der Equipage, in der seine Frau und Tochter heute auf dem Corso erscheinen, noch zwei andere, mit eben so edlen Kackepferden bespannt. Er hat das Alles in fünf Monaten in der Habannah „verdient“. Ich könnte Ihnen Dutzende solcher Geschichten erzählen; aber eine Geschichte ist wie die andere. Sie handelt immer von Diebstahl an Staatseigentum. Wenn Sie momentan in spanischen Regierungszeitungen lesen, daß die Alcandoren und Kackepferden, welche Vater Claret aus dem Escorial stahl, und welche einen Werth von 7 Millionen Realen haben, sich in einem bedeckten Schranke im Escorial wieder gefunden haben, so glauben Sie ja kein Wort von dieser Entdeckung. Die hiesigen Gerichte haben einfach die Auslieferung des frommen Diebstahlers der Königin von der französischen Regierung, und zwar wegen „Diebstahls“ verlangt. Da hat Vater Claret denn die Kackepferden zurückgeschickt, um nicht ausgeliefert zu werden, und die provisorische Regierung verweigert die Geschichte in einseitiger Weise. Aber heute ist Karneval! Das Leben wird auf dem Corso immer toller; die Masken flattern in die Wagen; maskirte Wagenzüge mit maskirten Biergepannen, maskirte Reiter auf maskirten Pferden erscheinen auf der Fahrtstraße zwischen den Equipagenreihen; das Gedränge wird immer ärger; an der Mündung der Alcalástraße flucht der Wagnenzug vollständig. Auch General Prim mit seiner Frau ist ich dort im Wagen. Kein Mensch findet mich mehr um den berühmten Verführer und Empörer. Welcher Kontrast zwischen heute und vor einem Monate, wenn sich Prim im Prado zeigte! Seine Popularität gleicht den abgelaufenen Blättern dieser Räume. Nach dem Schluß des Karnevals fand am Donnerstag die Eröffnung der Cortes statt. Die Zeremonie der Eröffnung und Serrano's langweilige Rede haben Telegraph und Zeitungskorrespondenz bereits mitgeteilt. Ich werde in meinem morgenden Briefe diese Mittheilungen durch eine Reihe interessanter Zustände illustriren, die die hiesige politische Lage der Dinge so recht charakterisiren.

*) Die von unserem Korrespondenten angeführten Thatachen betreffen, was mir jüngst über die Lage Russlands geschrieben; aber, wie wir fälschlich auseinandergerichtet, es sind solche Thatachen wohl für den Staatsbürger, nicht für einen Autokraten Friedensgründe. D. R.

Das Maß des Unwillens zum Ueberfließen zu bringen diene der wachsende Steuerdruck, namentlich die vom jetzigen Ministerium eingeführte Besteuerung der Lebensmittel. In Zeiten, in denen der Staatsbankrott nur durch Anspannung jedes Nerven zu vermeiden ist, läßt sich kein ideales Steuerwesen durchführen; die Steuerkraft muß gepakt werden, wo sie sich pakt lassen läßt. Die Einführung der längst von der Wissenschaft empfohlenen indirekten Steuern darf deshalb dem florentiner Ministerium nicht zum Vorwurf gemacht werden. Aber gerade die Durchführung der Maßnahme war ein arges Verbrechen. Die Vertheuerung des Brodes macht überall blüh's Blut, besonders in Italien, wo die große Masse des Volkes ohnedies auf den allergeringsten Lebensgenuß beschränkt ist.

Mindestens dieselbe Schuld, wie die Regierungen, trägt an der jetzigen Zerrüttung das italienische Volk. Die sozialen Schäden, die mit jedem Tage offener werden, reizen in das konstitutionelle Leben tiefe Wunden, deren Ausfüllung selbst einem Ministerium nicht möglich wäre. Die Zahl der Verbrechen wächst in erschreckenden Progressionen. Die Zahl der Mordthaten hat sich seit 1859 verdoppelt. Während in Westeuropa durchschnittlich auf je 100,000 Seelen 1-2 Morde kommen, wurden in Italien von je 100,000 Menschen im Jahre 1866 volle 14.04 ermordet, und seitdem ist letztere Zahl sicher auf 16-18 gestiegen. Das Verbrechen hat in den Augen der Menge die Schande verloren — allerdings durch Schuld der verjagten Regierungen, welche die politischen Verbrecher viel schmerzlicher behandelten, als Räuber und Mörder, und — indem sie Erfreite mit den Letzteren in dieselbe Zelle, denselben Bagnio sperrten — einen verflärten Schimmer über alle Gefangenen breiteten. So drapirt sich jeder gemeine Verbrecher als politischer Mörder und ist der Theilnahme des Volkes gewiß. Gerade die Romagna, in der das päpstliche Regiment seine ärgsten Schandthaten vollbracht hat, ist bis heute eine wahre Mördergrube. In ähnlicher Weise, wie an der Verbrecherthaten, zeigt sich an zahlreichen Symptomen das Sinken des sittlichen Niveaus — am stärksten dort, wo der Klerus am mächtigsten, die Bildung am geringsten ist. Es scheint der italienischen Gesellschaft mit der Freiheit zu gehen, wie dem Schwindeligen mit der irrischen Gebirgsluft: die Krankheit wird gesteigert. Gegen solche Schäden kann der Staat wenig thun, hier muß die Regeneration aus dem Volke heraus geschehen.

Daß die italienischen Volkstheiler in dieser Beziehung nichts thun, daß sie das Prestübel fortwähren lassen und sich dafür in hohlen Debatten über hohe und höchste Politik er-

neval immer um die Mittagshunde von drei bis fünf Uhr. Nirgend in Italien habe ich den Karneval so prächtig gesehen und so reich heraufgeführt inoffiziellen sehen, wie während dieser beiden Stunden auf der Madrid'schen Promenade im Prado. Dieser prächtige, breite Spaziergang mit seinen Fahrtroßen, seinen Reitwegen, seinen gepflanzten Trottoirs, seinen Platanen- und Ulmenreihen, seinen Springbrunnen, hat von der castilianischen Quelle bis zu seinem östlichen Ende fast die Länge einer Stunde. Und auf dieser langen Strecke bewegten sich im Schritt von drei bis fünf Uhr zwei entloste Reihen von Equipagen, die eine Reihe aufwärts, die andere Reihe abwärts fahrend. Die breite Fahrtstraße in der Mitte der beiden Reihen war für die Reiter und für die Maskenzüge freigelassen. Die Räume zu beiden Seiten der Equipagen, welche sich zu den Gitterthoren der Prado eintrahenden Häuser und Paläste ausdehnten, waren von den Spaziergängern, von den Zuschauern und von Hunderttausenden von Stühlen eingenommen, welche für ein Paar Kupfmünzen zu vermischen waren.

Ganz Madrid erschien regelmäßig um drei Uhr im Prado zu Fuß, zu Pferde, in der Equipage, maskirt. Und welche glänzenden Equipagen, welche prächtigen Pferde, fast reine arabische Race. So viel prächtige und kostbare Pferde, so viel reichgekleidete Gespanne habe ich nie auf Kotten-Pavon in Londoner Hydepark gesehen! Spanien ist ja das Land der edlen und schönen Pferde. Wenn man all diesen Kunstsinns und Glanz hier überhaupte, so konnte man sich gar nicht denken, daß es mit den spanischen Finanzen so schlecht liegen, wie es heißt. Und doch, wenn man sich viele von diesen Leuten ansah, die hier in den mit edlen Kackepferden bespannten, prächtigen, mit Seide und Sammt ausgelegenen Wagen umherpumpten, und sich ihre Geheißte erzählen ließ, so fand man leicht heraus, warum alle Staatskassen leer waren. Die großen Spitzhüben, welche sich hier Jahre lang während der letzten drei Regierungen aus der Staatskasse bereichert haben, sind davon gelaufen und befinden sich sammt ihren Schätzen jenseits der Bidasoa; die kleinen Spitzhüben, die mit ihnen über dreißig Jahre zusammengekauft, sind ruhig in Madrid geblieben und prunken im Prado und im Karneval umher. Untersuchungen wegen Betrags und Unterschlagungen gibt es hier nicht, und hat's in Spanien nie gegeben. Wenn Jemand es zu toll macht, wurde er schließlich fortgeschickt, aber seine Schätze behielt er. Da kommt ein Wagen, mit zwei prächtigen Aufschimmel bespannt, langsam den Prado herauf. Drinnen sitzen zwei reich gekleidete Damen, eine Mutter mit ihrer fünfzehnjährigen Tochter. Der Mann war Donancabeiter in der Habannah. Unglaubliche Summen verschwand bei seiner Verwaltung. Da verlor er eines Abends 57,000 spanische

Realen in einem Spiel. Er bezahlte die 57,000 spanischen Realen an dem andern Morgen. Und doch war der Douanebeamte erst fünf Monate in der Habannah und war als armer Mann hingekommen. Das war denn doch zu arg! In Madrid hörte man davon und der Chef der Verwaltung der Kolonien meinte: da könne man doch nicht mehr die Augen zudrücken! Als unser Douanebeamter davon hörte, daß es in Madrid schlecht um ihn stehe, rief er entsetzt aus: „Was, so spricht man von mir? Ich nehme sofort meinen Abschied.“

Und er nahm ihn wirklich und schlug dadurch sowohl Untersuchung, wie Verdacht nieder. Seit der Zeit lebt er in Madrid als Rentier, macht ein großes Haus, und hat außer der Equipage, in der seine Frau und Tochter heute auf dem Corso erscheinen, noch zwei andere, mit eben so edlen Kackepferden bespannt. Er hat das Alles in fünf Monaten in der Habannah „verdient“. Ich könnte Ihnen Dutzende solcher Geschichten erzählen; aber eine Geschichte ist wie die andere. Sie handelt immer von Diebstahl an Staatseigentum. Wenn Sie momentan in spanischen Regierungszeitungen lesen, daß die Alcandoren und Kackepferden, welche Vater Claret aus dem Escorial stahl, und welche einen Werth von 7 Millionen Realen haben, sich in einem bedeckten Schranke im Escorial wieder gefunden haben, so glauben Sie ja kein Wort von dieser Entdeckung. Die hiesigen Gerichte haben einfach die Auslieferung des frommen Diebstahlers der Königin von der französischen Regierung, und zwar wegen „Diebstahls“ verlangt. Da hat Vater Claret denn die Kackepferden zurückgeschickt, um nicht ausgeliefert zu werden, und die provisorische Regierung verweigert die Geschichte in einseitiger Weise. Aber heute ist Karneval! Das Leben wird auf dem Corso immer toller; die Masken flattern in die Wagen; maskirte Wagenzüge mit maskirten Biergepannen, maskirte Reiter auf maskirten Pferden erscheinen auf der Fahrtstraße zwischen den Equipagenreihen; das Gedränge wird immer ärger; an der Mündung der Alcalástraße flucht der Wagnenzug vollständig. Auch General Prim mit seiner Frau ist ich dort im Wagen. Kein Mensch findet mich mehr um den berühmten Verführer und Empörer. Welcher Kontrast zwischen heute und vor einem Monate, wenn sich Prim im Prado zeigte! Seine Popularität gleicht den abgelaufenen Blättern dieser Räume. Nach dem Schluß des Karnevals fand am Donnerstag die Eröffnung der Cortes statt. Die Zeremonie der Eröffnung und Serrano's langweilige Rede haben Telegraph und Zeitungskorrespondenz bereits mitgeteilt. Ich werde in meinem morgenden Briefe diese Mittheilungen durch eine Reihe interessanter Zustände illustriren, die die hiesige politische Lage der Dinge so recht charakterisiren.

*) Die von unserem Korrespondenten angeführten Thatachen betreffen, was mir jüngst über die Lage Russlands geschrieben; aber, wie wir fälschlich auseinandergerichtet, es sind solche Thatachen wohl für den Staatsbürger, nicht für einen Autokraten Friedensgründe. D. R.

Das Maß des Unwillens zum Ueberfließen zu bringen diene der wachsende Steuerdruck, namentlich die vom jetzigen Ministerium eingeführte Besteuerung der Lebensmittel. In Zeiten, in denen der Staatsbankrott nur durch Anspannung jedes Nerven zu vermeiden ist, läßt sich kein ideales Steuerwesen durchführen; die Steuerkraft muß gepakt werden, wo sie sich pakt lassen läßt. Die Einführung der längst von der Wissenschaft empfohlenen indirekten Steuern darf deshalb dem florentiner Ministerium nicht zum Vorwurf gemacht werden. Aber gerade die Durchführung der Maßnahme war ein arges Verbrechen. Die Vertheuerung des Brodes macht überall blüh's Blut, besonders in Italien, wo die große Masse des Volkes ohnedies auf den allergeringsten Lebensgenuß beschränkt ist.

Mindestens dieselbe Schuld, wie die Regierungen, trägt an der jetzigen Zerrüttung das italienische Volk. Die sozialen Schäden, die mit jedem Tage offener werden, reizen in das konstitutionelle Leben tiefe Wunden, deren Ausfüllung selbst einem Ministerium nicht möglich wäre. Die Zahl der Verbrechen wächst in erschreckenden Progressionen. Die Zahl der Mordthaten hat sich seit 1859 verdoppelt. Während in Westeuropa durchschnittlich auf je 100,000 Seelen 1-2 Morde kommen, wurden in Italien von je 100,000 Menschen im Jahre 1866 volle 14.04 ermordet, und seitdem ist letztere Zahl sicher auf 16-18 gestiegen. Das Verbrechen hat in den Augen der Menge die Schande verloren — allerdings durch Schuld der verjagten Regierungen, welche die politischen Verbrecher viel schmerzlicher behandelten, als Räuber und Mörder, und — indem sie Erfreite mit den Letzteren in dieselbe Zelle, denselben Bagnio sperrten — einen verflärten Schimmer über alle Gefangenen breiteten. So drapirt sich jeder gemeine Verbrecher als politischer Mörder und ist der Theilnahme des Volkes gewiß. Gerade die Romagna, in der das päpstliche Regiment seine ärgsten Schandthaten vollbracht hat, ist bis heute eine wahre Mördergrube. In ähnlicher Weise, wie an der Verbrecherthaten, zeigt sich an zahlreichen Symptomen das Sinken des sittlichen Niveaus — am stärksten dort, wo der Klerus am mächtigsten, die Bildung am geringsten ist. Es scheint der italienischen Gesellschaft mit der Freiheit zu gehen, wie dem Schwindeligen mit der irrischen Gebirgsluft: die Krankheit wird gesteigert. Gegen solche Schäden kann der Staat wenig thun, hier muß die Regeneration aus dem Volke heraus geschehen.

Daß die italienischen Volkstheiler in dieser Beziehung nichts thun, daß sie das Prestübel fortwähren lassen und sich dafür in hohlen Debatten über hohe und höchste Politik er-

neval immer um die Mittagshunde von drei bis fünf Uhr. Nirgend in Italien habe ich den Karneval so prächtig gesehen und so reich heraufgeführt inoffiziellen sehen, wie während dieser beiden Stunden auf der Madrid'schen Promenade im Prado. Dieser prächtige, breite Spaziergang mit seinen Fahrtroßen, seinen Reitwegen, seinen gepflanzten Trottoirs, seinen Platanen- und Ulmenreihen, seinen Springbrunnen, hat von der castilianischen Quelle bis zu seinem östlichen Ende fast die Länge einer Stunde. Und auf dieser langen Strecke bewegten sich im Schritt von drei bis fünf Uhr zwei entloste Reihen von Equipagen, die eine Reihe aufwärts, die andere Reihe abwärts fahrend. Die breite Fahrtstraße in der Mitte der beiden Reihen war für die Reiter und für die Maskenzüge freigelassen. Die Räume zu beiden Seiten der Equipagen, welche sich zu den Gitterthoren der Prado eintrahenden Häuser und Paläste ausdehnten, waren von den Spaziergängern, von den Zuschauern und von Hunderttausenden von Stühlen eingenommen, welche für ein Paar Kupfmünzen zu vermischen waren.

Ganz Madrid erschien regelmäßig um drei Uhr im Prado zu Fuß, zu Pferde, in der Equipage, maskirt. Und welche glänzenden Equipagen, welche prächtigen Pferde, fast reine arabische Race. So viel prächtige und kostbare Pferde, so viel reichgekleidete Gespanne habe ich nie auf Kotten-Pavon in Londoner Hydepark gesehen! Spanien ist ja das Land der edlen und schönen Pferde. Wenn man all diesen Kunstsinns und Glanz hier überhaupte, so konnte man sich gar nicht denken, daß es mit den spanischen Finanzen so schlecht liegen, wie es heißt. Und doch, wenn man sich viele von diesen Leuten ansah, die hier in den mit edlen Kackepferden bespannten, prächtigen, mit Seide und Sammt ausgelegenen Wagen umherpumpten, und sich ihre Geheißte erzählen ließ, so fand man leicht heraus, warum alle Staatskassen leer waren. Die großen Spitzhüben, welche sich hier Jahre lang während der letzten drei Regierungen aus der Staatskasse bereichert haben, sind davon gelaufen und befinden sich sammt ihren Schätzen jenseits der Bidasoa; die kleinen Spitzhüben, die mit ihnen über dreißig Jahre zusammengekauft, sind ruhig in Madrid geblieben und prunken im Prado und im Karneval umher. Untersuchungen wegen Betrags und Unterschlagungen gibt es hier nicht, und hat's in Spanien nie gegeben. Wenn Jemand es zu toll macht, wurde er schließlich fortgeschickt, aber seine Schätze behielt er. Da kommt ein Wagen, mit zwei prächtigen Aufschimmel bespannt, langsam den Prado herauf. Drinnen sitzen zwei reich gekleidete Damen, eine Mutter mit ihrer fünfzehnjährigen Tochter. Der Mann war Donancabeiter in der Habannah. Unglaubliche Summen verschwand bei seiner Verwaltung. Da verlor er eines Abends 57,000 spanische

Realen in einem Spiel. Er bezahlte die 57,000 spanischen Realen an dem andern Morgen. Und doch war der Douanebeamte erst fünf Monate in der Habannah und war als armer Mann hingekommen. Das war denn doch zu arg! In Madrid hörte man davon und der Chef der Verwaltung der Kolonien meinte: da könne man doch nicht mehr die Augen zudrücken! Als unser Douanebeamter davon hörte, daß es in Madrid schlecht um ihn stehe, rief er entsetzt aus: „Was, so spricht man von mir? Ich nehme sofort meinen Abschied.“

Und er nahm ihn wirklich und schlug dadurch sowohl Untersuchung, wie Verdacht nieder. Seit der Zeit lebt er in Madrid als Rentier, macht ein großes Haus, und hat außer der Equipage, in der seine Frau und Tochter heute auf dem Corso erscheinen, noch zwei andere, mit eben so edlen Kackepferden bespannt. Er hat das Alles in fünf Monaten in der Habannah „verdient“. Ich könnte Ihnen Dutzende solcher Geschichten erzählen; aber eine Geschichte ist wie die andere. Sie handelt immer von Diebstahl an Staatseigentum. Wenn Sie momentan in spanischen Regierungszitungen lesen, daß die Alcandoren und Kackepferden, welche Vater Claret aus dem Escorial stahl, und welche einen Werth von 7 Millionen Realen haben, sich in einem bedeckten Schranke im Escorial wieder gefunden haben, so glauben Sie ja kein Wort von dieser Entdeckung. Die hiesigen Gerichte haben einfach die Auslieferung des frommen Diebstahlers der Königin von der französischen Regierung, und zwar wegen „Diebstahls“ verlangt. Da hat Vater Claret denn die Kackepferden zurückgeschickt, um nicht ausgeliefert zu werden, und die provisorische Regierung verweigert die Geschichte in einseitiger Weise. Aber heute ist Karneval! Das Leben wird auf dem Corso immer toller; die Masken flattern in die Wagen; maskirte Wagenzüge mit maskirten Biergepannen, maskirte Reiter auf maskirten Pferden erscheinen auf der Fahrtstraße zwischen den Equipagenreihen; das Gedränge wird immer ärger; an der Mündung der Alcalástraße flucht der Wagnenzug vollständig. Auch General Prim mit seiner Frau ist ich dort im Wagen. Kein Mensch findet mich mehr um den berühmten Verführer und Empörer. Welcher Kontrast zwischen heute und vor einem Monate, wenn sich Prim im Prado zeigte! Seine Popularität gleicht den abgelaufenen Blättern dieser Räume. Nach dem Schluß des Karnevals fand am Donnerstag die Eröffnung der Cortes statt. Die Zeremonie der Eröffnung und Serrano's langweilige Rede haben Telegraph und Zeitungskorrespondenz bereits mitgeteilt. Ich werde in meinem morgenden Briefe diese Mittheilungen durch eine Reihe interessanter Zustände illustriren, die die hiesige politische Lage der Dinge so recht charakterisiren.

*) Die von unserem Korrespondenten angeführten Thatachen betreffen, was mir jüngst über die Lage Russlands geschrieben; aber, wie wir fälschlich auseinandergerichtet, es sind solche Thatachen wohl für den Staatsbürger, nicht für einen Autokraten Friedensgründe. D. R.

Das Maß des Unwillens zum Ueberfließen zu bringen diene der wachsende Steuerdruck, namentlich die vom jetzigen Ministerium eingeführte Besteuerung der Lebensmittel. In Zeiten, in denen der Staatsbankrott nur durch Anspannung jedes Nerven zu vermeiden ist, läßt sich kein ideales Steuerwesen durchführen; die Steuerkraft muß gepakt werden, wo sie sich pakt lassen läßt. Die Einführung der längst von der Wissenschaft empfohlenen indirekten Steuern darf deshalb dem florentiner Ministerium nicht zum Vorwurf gemacht werden. Aber gerade die Durchführung der Maßnahme war ein arges Verbrechen. Die Vertheuerung des Brodes macht überall blüh's Blut, besonders in Italien, wo die große Masse des Volkes ohnedies auf den allergeringsten Lebensgenuß beschränkt ist.

Mindestens dieselbe Schuld, wie die Regierungen, trägt an der jetzigen Zerrüttung das italienische Volk. Die sozialen Schäden, die mit jedem Tage offener werden, reizen in das konstitutionelle Leben tiefe Wunden, deren Ausfüllung selbst einem Ministerium nicht möglich wäre. Die Zahl der Verbrechen wächst in erschreckenden Progressionen. Die Zahl der Mordthaten hat sich seit 1859 verdoppelt. Während in Westeuropa durchschnittlich auf je 100,000 Seelen 1-2 Morde kommen, wurden in Italien von je 100,000 Menschen im Jahre 1866 volle 14.04 ermordet, und seitdem ist letztere Zahl sicher auf 16-18 gestiegen. Das Verbrechen hat in den Augen der Menge die Schande verloren — allerdings durch Schuld der verjagten Regierungen, welche die politischen Verbrecher viel schmerzlicher behandelten, als Räuber und Mörder, und — indem sie Erfreite mit den Letzteren in dieselbe Zelle, denselben Bagnio sperrten — einen verflärten Schimmer über alle Gefangenen breiteten. So drapirt sich jeder gemeine Verbrecher als politischer Mörder und ist der Theilnahme des Volkes gewiß. Gerade die Romagna, in der das päpstliche Regiment seine ärgsten Schandthaten vollbracht hat, ist bis heute eine wahre Mördergrube. In ähnlicher Weise, wie an der Verbrecherthaten, zeigt sich an zahlreichen Symptomen das Sinken des sittlichen Niveaus — am stärksten dort, wo der Klerus am mächtigsten, die Bildung am geringsten ist. Es scheint der italienischen Gesellschaft mit der Freiheit zu gehen, wie dem Schwindeligen mit der irrischen Gebirgsluft: die Krankheit wird gesteigert. Gegen solche Schäden kann der Staat wenig thun, hier muß die Regeneration aus dem Volke heraus geschehen.

Daß die italienischen Volkstheiler in dieser Beziehung nichts thun, daß sie das Prestübel fortwähren lassen und sich dafür in hohlen Debatten über hohe und höchste Politik er-

neval immer um die Mittagshunde von drei bis fünf Uhr. Nirgend in Italien habe ich den Karneval so prächtig gesehen und so reich heraufgeführt inoffiziellen sehen, wie während dieser beiden Stunden auf der Madrid'schen Promenade im Prado. Dieser prächtige, breite Spaziergang mit seinen Fahrtroßen, seinen Reitwegen, seinen gepflanzten Trottoirs, seinen Platanen- und Ulmenreihen, seinen Springbrunnen, hat von der castilianischen Quelle bis zu seinem östlichen Ende fast die Länge einer Stunde. Und auf dieser langen Strecke bewegten sich im Schritt von drei bis fünf Uhr zwei entloste Reihen von Equipagen, die eine Reihe aufwärts, die andere Reihe abwärts fahrend. Die breite Fahrtstraße in der Mitte der beiden Reihen war für die Reiter und für die Maskenzüge freigelassen. Die Räume zu beiden Seiten der Equipagen, welche sich zu den Gitterthoren der Prado eintrahenden Häuser und Paläste ausdehnten, waren von den Spaziergängern, von den Zuschauern und von Hunderttausenden von Stühlen eingenommen, welche für ein Paar Kupfmünzen zu vermischen waren.

Ganz Madrid erschien regelmäßig um drei Uhr im Prado zu Fuß, zu Pferde, in der Equipage, maskirt. Und welche glänzenden Equipagen, welche prächtigen Pferde, fast reine arabische Race. So viel prächtige und kostbare Pferde, so viel reichgekleidete Gespanne habe ich nie auf Kotten-Pavon in Londoner Hydepark gesehen! Spanien ist ja das Land der edlen und schönen Pferde. Wenn man all diesen Kunstsinns und Glanz hier überhaupte, so konnte man sich gar nicht denken, daß es mit den spanischen Finanzen so schlecht liegen, wie es heißt. Und doch, wenn man sich viele von diesen Leuten ansah, die hier in den mit edlen Kackepferden bespannten, prächtigen, mit Seide und Sammt ausgelegenen Wagen umherpumpten, und sich ihre Geheißte erzählen ließ, so fand man leicht heraus, warum alle Staatskassen leer waren. Die großen Spitzhüben, welche sich hier Jahre lang während der letzten drei Regierungen aus der Staatskasse bereichert haben, sind davon gelaufen und befinden sich sammt ihren Schätzen jenseits der Bidasoa; die kleinen Spitzhüben, die mit ihnen über dreißig Jahre zusammengekauft, sind ruhig in Madrid geblieben und prunken im Prado und im Karneval umher. Untersuchungen wegen Betrags und Unterschlagungen gibt es hier nicht, und hat's in Spanien nie gegeben. Wenn Jemand es zu toll macht, wurde er schließlich fortgeschickt, aber seine Schätze behielt er. Da kommt ein Wagen, mit zwei prächtigen Aufschimmel bespannt, langsam den Prado herauf. Drinnen sitzen zwei reich gekleidete Damen, eine Mutter mit ihrer fünfzehnjährigen Tochter. Der Mann war Donancabeiter in der Habannah. Unglaubliche Summen verschwand bei seiner Verwaltung. Da verlor er eines Abends 57,000 spanische

Realen in einem Spiel. Er bezahlte die 57,000 spanischen Realen an dem andern Morgen. Und doch war der Douanebeamte erst fünf Monate in der Habannah und war als armer Mann hingekommen. Das war denn doch zu arg! In Madrid hörte man davon und der Chef der Verwaltung der Kolonien meinte: da könne man doch nicht mehr die Augen zudrücken! Als unser Douanebeamter davon hörte, daß es in Madrid schlecht um ihn stehe, rief er entsetzt aus: „Was, so spricht man von mir? Ich nehme sofort meinen Abschied.“

Und er nahm ihn wirklich und schlug dadurch sowohl Untersuchung, wie Verdacht nieder. Seit der Zeit lebt er in Madrid als Rentier, macht ein großes Haus, und hat außer der Equipage, in der seine Frau und Tochter heute auf dem Corso erscheinen, noch zwei andere, mit eben so edlen Kackepferden bespannt. Er hat das Alles in fünf Monaten in der Habannah „verdient“. Ich könnte Ihnen Dutzende solcher Geschichten erzählen; aber eine Geschichte ist wie die andere. Sie handelt immer von Diebstahl an Staatseigentum. Wenn Sie momentan in spanischen Regierungszitungen lesen, daß die Alcandoren und Kackepferden, welche Vater Claret aus dem Escorial stahl, und welche einen Werth von 7 Millionen Realen haben, sich in einem bedeckten Schranke im Escorial wieder gefunden haben, so glauben Sie ja kein Wort von dieser Entdeckung. Die hiesigen Gerichte haben einfach die Auslieferung des frommen Diebstahlers der Königin von der französischen Regierung, und zwar wegen „Diebstahls“ verlangt. Da hat Vater Claret denn die Kackepferden zurückgeschickt, um nicht ausgeliefert zu werden, und die provisorische Regierung verweigert die Geschichte in einseitiger Weise. Aber heute ist Karneval! Das Leben wird auf dem Corso immer toller; die Masken flattern in die Wagen; maskirte Wagenzüge mit maskirten Biergepannen, maskirte Reiter auf maskirten Pferden erscheinen auf der Fahrtstraße zwischen den Equipagenreihen; das Gedränge wird immer ärger; an der Mündung der Alcalástraße flucht der Wagnenzug vollständig. Auch General Prim mit seiner Frau ist ich dort im Wagen. Kein Mensch findet mich mehr um den berühmten Verführer und Empörer. Welcher Kontrast zwischen heute und vor einem Monate, wenn sich Prim im Prado zeigte! Seine Popularität gleicht den abgelaufenen Blättern dieser Räume. Nach dem Schluß des Karnevals fand am Donnerstag die Eröffnung der Cortes statt. Die Zeremonie der Eröffnung und Serrano's langweilige Rede haben Telegraph und Zeitungskorrespondenz bereits mitgeteilt. Ich werde in meinem morgenden Briefe diese Mittheilungen durch eine Reihe interessanter Zustände illustriren, die die hiesige politische Lage der Dinge so recht charakterisiren.

*) Die von unserem Korrespondenten angeführten Thatachen betreffen, was mir jüngst über die Lage Russlands geschrieben; aber, wie wir fälschlich auseinandergerichtet, es sind solche Thatachen wohl für den Staatsbürger, nicht für einen Autokraten Friedensgründe. D. R.

Der Wahlbewegung.

Pest, 24. Februar.

Der große Ausschub der Partei Corvoe's in der Theilnahme stahl mir morgen, Donnerstag, am 25. d., Nachmittags um 5 Uhr, in der Schießstätte eine Sitzung halten, an welcher sämtliche Mitglieder dieses Ausschusses theilnehmen werden.

Herr J. G. Horn richtet an den „Temp“ folgenden Schreiben:

Paris, 21. Februar 1869.

Mehrere Blätter sprechen von meiner Kandidatur in Pest für die sehr nahe bevorstehenden allgemeinen Wahlen zum ungarischen Parlament; man meldet ferner, daß ich die Kandidatur für Pestburg angenommen hätte, wo meine Wahl schon jetzt erfolgt wäre. Es liegt mir aus verschiedenen Gründen daran, die Thatachen in ihrer Wahrheit herzustellen, und ich bitte Sie daher für einige Zeilen um die Freundlichkeit Ihres Blattes.

Es ist ganz richtig, daß eine einflussreiche Gruppe von Wählern in mir die Kandidatur in einem der bedeutendsten Bezirke von Pest, in der Leopoldstadt, angetragen hat. Andererseits haben die liberalen Wähler von Pestburg mich offiziell durch die Wahlkommission eingeladen, von ihnen das Mandat anzunehmen. Diese Anträge, welche mich zu gleicher Zeit von beiden Seiten erziehen, sind meines Urtheils nach sehr ehrenvoll, und ich habe keine geringe Verlegenheit. Das Gebot der Gerechtigkeit, welche mich als Bürger, Vater und Person von Gelehrtheit und Erfahrung annehmen muß, weicht sich das Gebot, welches als solches freigelegt werden muß, so ipso an die Wahlkommission, welches von einer Gruppe auswärtiger Wähler übertragen wird?

Nach meinem Gefühl ist die Frage mindestens zweifelhaft. Es ist ein großer Unterschied zwischen Wählern oder Personen, die von einer fremden Regierung übertragen werden und einem gesetzlich erwählten Mandat, welches durch die Wahlkommission übertragen wird. Im zweiten Falle ist die Wahl von Pest und Pestburg für die mir angetragene Kandidatur gebannt und unzulässig, und es ist unmöglich, mich gleichzeitig zu erklären, ob ich eintrittende Falls die Funktionen eines Abgeordneten annehmen könne. Seitdem habe ich Freunde eines Abgeordneten annehmen können. Seitdem habe ich Freunde eines Abgeordneten annehmen können. Seitdem habe ich Freunde eines Abgeordneten annehmen können. Seitdem habe ich Freunde eines Abgeordneten annehmen können.

Der „Temp“ bemerkt zu diesem Briefe, was jeder Leser selbst bemerkt haben wird:

Die in diesem Briefe aufgeworfene Frage kann nicht zweifelhaft sein. Man kann nur das Land repräsentiren, welchem man angehört, und man kann nicht zwei Ländern zugleich angehören.

Aus dem K. K. Abgeordneten des ungarischen Komitates wird höchst betrübende Nachrichten über Schlägereien eingetroffen, die zwischen den Parteienhänger Butcher's und Bernath's bei der Konstitution der Wähler stattgefunden. Einer längeren Mittheil

Die Hauptstädte des Reichs von der Deutscherpartei.

Am 27. d. M. geht die Einberufung der Wähler zu Ende. Wir haben alle in Allem nur noch drei Tage Zeit. An diejenige Wähler von der Deutscherpartei, die sich bisher noch nicht einfinden...

Generalversammlung der Wiener Stadtpräsidentschaft.

Am 24. Februar. Gleich nach Eröffnung der Sitzung wurde das künftige Reglement in Betreff der Einberufung des Reichstages verlesen. Die Präsidentschaft hörte das Reglement...

Tele. Depeschen d. Ung. Lloyd.

Großwardein, 24. Februar. (Original-Depesche.) Georg Ujhazy ist am 21. in Zibb unter seinen Wählern erschienen...

Wien, 24. Februar. (Original-Depesche.)

Der Senat hat die Angelegenheit der Graf Selys'schen Dampfmaschine, namentlich die gegenüber dem Reichsministerialrat...

Wien, 24. Februar. (Original-Depesche.)

Der Senat hat die Angelegenheit der Graf Selys'schen Dampfmaschine, namentlich die gegenüber dem Reichsministerialrat...

Wien, 24. Februar. (Original-Depesche.)

Der Senat hat die Angelegenheit der Graf Selys'schen Dampfmaschine, namentlich die gegenüber dem Reichsministerialrat...

Beilage zu Nr. 15 des „Ungarischen Lloyd“.

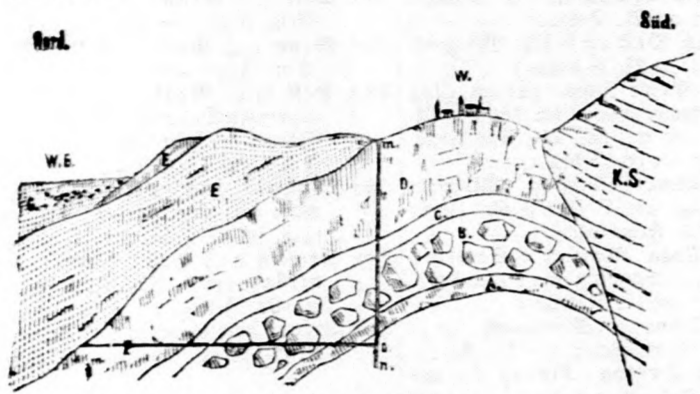
Der Wassereintrich in Wieliczka.

Von Dr. Joseph Kremer.

Das letzte Jahr hat die Karpaten in eine große Inletta versetzt, aber dessen Spiegel der Karpaten ist eine große Inletta versetzt, aber dessen Spiegel der Karpaten ist eine große Inletta versetzt...

Wir treffen daher die Salzlagern in zwei langen parallelen Zügen den weiten Vogen der Karpaten begleiten, von welchem der nördliche die Linie Wieliczka, Bodnia, Drohobycz, Kalisz, Kaszka einhält...

Was mag wohl an der Sache Wahres sein? Ich werde versuchen, auf diese Frage zu antworten. Wieliczka, ein kleiner Ort von 400 Häusern, liegt unweit von Krakau (O.) und ist mit dieser Stadt durch einen Jurek der Krakau-Bodniaer Bahn verbunden...



Als Punkt des Salzerganges treffen wir einen braunlichen thonigen Sandstein, der an der Luft leicht verwittert; er durchzieht gleich einem breiten Gürtel die Karpaten, und wird wegen des bedeutenden Anteils, den er am Aufbau dieses Gebirgszuges nimmt, Karpatenstein genannt.

Wir treffen daher die Salzlagern in zwei langen parallelen Zügen den weiten Vogen der Karpaten begleiten, von welchem der nördliche die Linie Wieliczka, Bodnia, Drohobycz, Kalisz, Kaszka einhält...

Ueber diese Schichtengruppe nun breitet sich den Bindungen der Unterlage folgende eine bläuliche kalkartige Thonhülle (D), welche die bedeutende Masse von 60 Meilen erreicht. Diese Thonhülle ist für die Erhaltung des Salzerganges, wie wir gleich sehen werden, von der größten Wichtigkeit.

Die hier vorliegende Naturforscher-Gesellschaft in ungarischer Sprache gehalten: da er für unsere Leser von besonderem Interesse sein dürfte, theilen wir denselben in keiner geringen Ausdehnung mit. Die Red.

Hollenbrandes, der nach ihrer Ansicht auf der Erde von Zeit zu Zeit wüthete, aus den Tiefen der Erde jenseits die Gletscherrücken hineinblauen ließen, sich nur ungern oder gar nicht an Wieliczka heranzuwagen.

So hat schon im Jahre 1848 Karsten, indem er die platonische Bildungswelt der alpinen Salzlagern (Salzberg) unbedingt aufrecht erhielt, in Bezug auf die Karpaten ausgesprochen, daß diese sich auf andere Weise, und zwar auf wasserigem Wege, gebildet haben müßten.

Die Fortbildungen wurden in dieser Richtung, namentlich in Bezug auf das karpatische Salz, eifrig verfolgt, und schon voriges Jahr konnte Professor Reusch der Wiener Akademie Salzes von eingehenden Studien über die Fortbildung des Wieliczka Salzes vorlegen: er zählte nicht weniger als 274 Arten, welche die Anfrüchtigung des Salzerganges betrafen.

Der Sand, Sandstein und Gerölle haben die Eigenschaft, Wasser nicht nur beständig aufzunehmen, sondern dasselbe auch leicht durch zu lassen. Nur der reine kohlige Thon läßt kein Wasser durch; er ist durch seinen hohen Grade, im Sande zurückhaltend Wasser auf ihrem Wege aufzuhalten, was hervorgeht, daß, wenn ein solcher Thon die Unterlage von Sand bildet, sich an der Verdrängung des heber Wasser annehmen muß.

Die Thonhülle schützt also das Salz vor dem Eindringen eines andern Fluides, vor dem Wasser; ohne diesen wäre das Salz schon längst ausgegossen, und hätte vielleicht beigetragen, die obenbesagte Olfite salziger zu machen.

Man mußte natürlich erst das Salz, dann den Salzthron durchbrechen, und analog den Verhältnissen in Kalisz, sollten sich über diesem die Kaliszlage befinden.

Man glaubte dies aus dem Grunde ausführen zu können, weil der Zufuß des Wassers bereits etwas nachließ. Wir werden sehen, daß dieser Plan nur dann ausführbar auf Erfolg haben kann, wenn es gelingt, sich früher durch die isolirten Sandmassen hindurchzuarbeiten, bevor das Wasser, das sich vorüberhand in den tiefer gelegenen Baue anjammelte, bis zum Klosty-Schlage emporsteigt.

Man glaubte dies aus dem Grunde ausführen zu können, weil der Zufuß des Wassers bereits etwas nachließ. Wir werden sehen, daß dieser Plan nur dann ausführbar auf Erfolg haben kann, wenn es gelingt, sich früher durch die isolirten Sandmassen hindurchzuarbeiten, bevor das Wasser, das sich vorüberhand in den tiefer gelegenen Baue anjammelte, bis zum Klosty-Schlage emporsteigt.

Man glaubte dies aus dem Grunde ausführen zu können, weil der Zufuß des Wassers bereits etwas nachließ. Wir werden sehen, daß dieser Plan nur dann ausführbar auf Erfolg haben kann, wenn es gelingt, sich früher durch die isolirten Sandmassen hindurchzuarbeiten, bevor das Wasser, das sich vorüberhand in den tiefer gelegenen Baue anjammelte, bis zum Klosty-Schlage emporsteigt.

men, vollständig, man muß ruhig zusehen, wie das Wasser von Tag zu Tag steigt, und dann höchstens die Dampfmaschinen loben, daß sie 25 Kubit-Fuß Wasser pro Minute aus diesem 1/2 Quadrat-Meile großen und 25 Meilen tiefen — unterirdischen See heraus holen. Uebrigens steigt das Wasser jetzt nur 2 Zoll pro Tag und wenn das sich bis pferdekräftige Dampfmaschine aufgelöst haben wird, so ist — wenn anders diese lange Kauerer das erhaltene Wasser der Höhen nicht vorzeitig lösen — Wieliczka gerettet.

Table with 4 columns: Location, Date, and numerical values. Locations include Prag, Lemberg, and others.

Offener Sprechsal.

Die provisorischen Amtlokalitäten der

„Franco-Ungarischen Bank“

befinden sich im Hotel zum „König von Ungarn“, 1. Stock.

Strohmanufaktur in der Waikner königl. Landes-Strafankast.

Kundmachung.

Die gefertigte Direction gibt hiermit bekannt, daß, nachdem am 1. Januar 1869 die Generalpachtung an dieser A halt aufgehört hat, die verschiedenen Gewerbe in eigener Regie fortbetrieben werden.

Die Direction der königl. ungar. Landes-Strafankast.

Feistritzer Cement.

Die Niederlage der Ofen-Pest-Feistritzer Cement-Unternehmung befindet sich bei Friedrich M. Weil, Pest, Promenadegasse Nr. 13.

Das Comité.

Nur richtig gewählte fehlerfreie Aencensläser erheben und schon die Zerkunft. Solche Brillen und Vorgläser, sowie vorzügliche Theaterperipetive, welche das Auge nicht ermüden, erzeugt und liefert zu billigen Preisen S. WALDSTEIN, Optiker und Mechaniker, Pest, Waikner-5251 8-50.

Zweiter Cyclus

Bergheer's mechanischem Theater,

am oberen Donau-Quai. Eingang und Vorplatz von der Alademiegasse. Täglich Abends 7 Uhr Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen zwei: um 4 und um 7 Uhr.

1. Der Brand von Moskau 1812; 2. Magie, Pöpsel, Illusion; 3. Nebelbilder und Chromatropen mittelst eines Hydro-Orgen-Apparates; 4. Tragikomischer Scherz einer Selbst-Entthauptung; 5. Neue Geister- und Geisteserregungen unter dem Titel „Das Märchen vom Unterberge“.

Uphantische Bantomime mit neuen Dolo-ationen und Erregungen von Berggeister, Onomen, Kobolden, Feen, Affen Bären und Phantastiegefallen. 18-5051

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti Színház. „Don Carlos.“ Opera 5 febr. Iták Méry de Du. Loole. Zonéit Verdi J. Kodóte 7 órákor.

Städtisches Theater in Ofen. Nr. 28. Lebensbild mit Gesang in 3 Aufzügen von D. F. Berg. Musik von Julius Hopp. Anfang 7 Uhr.

REDOUTE

zur Parfimeier grosser MASKENBALL

Masken-Lelt-Kabinet mit einer großen Auswahl eleganter Seiden- und Stoff-Domino in allen Farben für Damen und Herren, welche gegen eine Gebühre von 2 fl. ausdientlich bis 10 fl. sowie Sammt- und Wadsläden und kleine Rasen-Abtheilung von 50 fl. aufwärts zu haben sind.

Eintrittskarten zu 1 fl.

Am Ballabend an der Kassa 1 fl. 50 kr. Ueberzahlungen werden dankend quittirt und veröffentlicht.

Fremdenliste.

Hotel National. Graf Bevia, I. Oberst. von Wien. Graf J. Szapary, Oubst. von Regensburg. J. v. Gorove, Oubst. von Gr. Warden. Van Mens, Oubst. von Brüssel.

Hotel Fogerhorn.

Hotel Europa. E. Horniger, Hofrath von Wien. J. Carl, Ingenieur von England. M. Fichtelner, Kam. von Nürnberg.

Hotel Weises Schiff.

Hotel Stadt London. J. Gogort, Advokat von Est. J. Gellius, Priv. von Kronstadt. E. Gerspizand, Priv. von Kronstadt.

Hotel Clara Coray.

Hotel Weises Schiff. M. Péter, Oubst. v. Bök. G. Kofics, Kam. von Semendria. D. Cipriani, Kam. von Belgrad.

Advertisement for self-acting steam pumps (Selbstwirkende Kessel-Speise-Pumpen) by Jacob Munk, Civil-Ingénieur in Wien.

Advertisement for protection against cholera (Schutz gegen die Kinderpest) by Thomas Nowacek, in Wien.

Advertisement for the K. k. pr. öst. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft and K. k. a. pr. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, including a table of routes and fares.

Advertisement for the Erste Pest-Ofner Omnibus-Aktien-Gesellschaft, offering shares for 50 Gulden per Aktie.

Advertisement for the Damen-Dampfbad, offering steam baths for ladies.

Advertisement for the Herrn Dr. Joh. Rep. von Heinrich, Wächter des Kaiserbades in Ofen.

Zur Wahlbewegung.

Peft, 25. Februar.

Der Zentralwahlaußschuß der Stadt Peft hat die hiesigen Abgeordnetenwahlen definitiv auf den 23. März l. J. anberaumt.

Ein kurzes Telegramm des „A. Napló“ theilt den Lesern des oben genannten Blattes mit, daß die Nachricht, als hätte Eduard Horváth die Kandidatur in der Leopoldstadt angenommen, unbegründet ist.

Das Steinamanger erhebt „M. Ujág“ die Mittheilung, daß derselbe auch die mit der Opposition sympathisierenden Wähler die Kandidatur des Justizministers Horváth unterstützen, da er selbst in seiner hohen Stellung keinen Beruf ausgezeichnet spreche.

Alle Achtung vor diesen Herren und vor den so wie sie geführten logenannanten Oppositionellen im Eisenburger Komitee und in Steinamanger; bei einer solchen Haltung, bei einer solchen Gesinnung aber können wir sie nicht für Oppositionelle halten, da man auch von ihnen fragen kann, in welcher Hinsicht sie von unseren wahren Prinzipien abweichen.

Moriz Jókai, der Eigentümer und Redakteur des „Hon“, veröffentlicht heute in seinem Blatte die nachstehenden, an seine Mitarbeiter gerichteten Zeilen:

Ich bitte Sie sehr, in Angelegenheit der meine Perion betreffenden Wahlbewegungen keinen Eifer in meinem Blatte zu entwickeln. Ich muß wegen der Wahlbewegungen ohnehin genug Unbill von Seite der Regierungsbürokratie erdulden.

Zu Szollós im Gesegter Bezirke des Neograder Komitates kam es am 20. d. zwischen den einander gegenüberstehenden Parteien zu einer Schlägerei, in welcher der Grundbesitzer Horváth, ein Hauptführer der Linken, sein Leben verlor.

An Kandidationsnachrichten haben wir heute Folgendes zu verzeichnen: Im Petersbärker Bezirke des Pesther Komitates hat der bisherige Abgeordnete Ignaz Kánágy am 18. d. seinen Resignationsbericht erstattet.

Am 22. d. vor seinen Wählern in Enying gesprochen. Bei seinem Einzuge war er von einem glänzenden Banderium und einer unabhörbaren Wagenreih begleitet; seine Rede wurde mit großem Beifalle aufgenommen.

Am 22. d. vor seinen Wählern in Enying gesprochen. Bei seinem Einzuge war er von einem glänzenden Banderium und einer unabhörbaren Wagenreih begleitet; seine Rede wurde mit großem Beifalle aufgenommen.

Schließlich müssen wir noch einen Lappus des löblichen Korrespondenzbureaus berichten, der sich im Hermannstädter Telegramme unseres heute ausgegebenen Morgenblattes breit macht und bei vielen unserer Leser ein ironisches Lächeln hervorzurufen haben mag.

In Arad wird die Abgeordnetenwahl am 11. März stattfinden.

Wir sind unseren Lesern noch den Bericht über jene Deputation des israelitischen Kongresses schuldig, welche nach dem Schluß der Sitzungen vor Sr. Erzellen dem Kultusminister erschien.

Dr. Hirschler hielt bei dieser Gelegenheit die folgende Ansprache an den Minister: „Sr. Erzellen! Herr Kultus- und Unterrichtsminister! Im Namen der allgemeinen Vertretung der Israeliten Ungarns und Siebenbürgens habe ich die Ehre,

jene Statuten zu überreichen, deren Ausarbeitung Sr. Erzellen als die Aufgabe des Kongresses bezeichnen. Wir, die wir an der Arbeit theilgenommen, sind davon überzeugt, daß diese Statuten im Geiste unserer alten Religion gehalten sind; doch sind wir auch davon überzeugt, daß dieselben geeignet sein werden, in untern Gemeinden den inneren Frieden und den Wohlstand zu begründen.

Auf diese Zeilen der Deputations-Mitglieder mit begeherten Eifers aufgenommenen Worte erwiderte Baron Götz folgende: „Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Ich werde die vom Kongresse ausgearbeiteten Statuten Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten. Was den vom sehr geehrten Präsidenten des Kongresses ausgesprochenen Wunsch betrifft, so werde ich demselben sehr gerne entgegen kommen.

Tagesschronik.

[Auszeichnung.] Sr. Majestät hat mittelst a. h. Entschliessung vom 19. d. dem Besitzer der königlichen Tafel Samuel Majerevics in Anerkennung seiner während seiner längeren Dienstzeit erworbenen Verdienste den ungarischen Adel verliehen.

[Personalien.] Der Handelsminister Szorose ist gestern Abends von Szolnok angekommen; der Finanzminister Lónyay hat sich heute Morgens nach Wien begeben.

[Rückertattung.] Sr. Majestät hat über Vortrag des Ministeriums die von dem aufgelösten Infanterie- und Husaren-Regimenten des Eszter und Hódmezővásárhelyer Stuhls konfiszirten, und unter der Verwaltung des königlichen Aarsars stehenden, beweglichen und unbeweglichen Güter, namentlich die revidirten Alpen, die Konturs- und Pferde-Anschaffungsfonds, die Militärschulen sammt ihren Einrichtungen, und die auf dem Militärterritorium befindlichen militärischen Gebäude, insofern der Staat derselben nicht bebaut, zu öffentlichem Versteigern unter Wohlthätigkeitsbedingungen theils der Kommunität des Eszter, theils derjenigen des Hódmezővásárhelyer Stuhls aus Gnade zurückzuerhalten verordnet, und mit der Vollstreckung dieser a. h. Entschliessung die l. ung. Minister der Finanzen und des Innern betraut.

[Generalkongregation des Pesther Komitates.] In Folge des königlichen Reskripts, durch welches der Reichstag auf den 20. April l. J. einberufen wurde, wird die Pesther Komitatskommission am 1. März zu einer außerordentlichen Generalkongregation zusammenzutreten.

[Zum Empfang Ihrer Majestäten in Agram.] Aus Bufovar telegraphirt man der „Agramer Jg.“, daß die Kongregation in ihrer Sitzung am 22. d. die Entsendung zahlreicher Deputationen zur Begrüßung Ihrer Majestäten beschloß. Sämmtliche Gemeinden werden die Ankunft Ihrer Majestäten in der Landeshauptstadt mit Illuminationen, Dekorirung der Straßen und Plätze mit Nationalfahnen, mit Böllerschüssen und einem Te Deum feiern.

[Päpstliche Ernennungen.] Der siebenbürgische römisch-katholische Bischof Michael v. Fogarassy wurde zum päpstlichen Thronstörer, und der Marosier Archidiaconus Herr Karl Pöschel zum päpstlichen Titularkanoniker ernannt.

Carl Weisz Rindler

Peft, 25. Februar. Die „Indep. Belge“ bringt in ihrer politischen Rundschau eine Nachricht, die nicht nur als Gerücht bezeichnet, jedoch bei dem aufgeregten Zustande der öffentlichen Meinung der Erwähnung werth hält. Hi-nach hätte Graf Bismarck, im Widerstreit mit allen diplomatischen und internationalen Grundsätzen, einen direkten Brief an den Kaiser Napoleon geschrieben, um ihn über die friedlichen Absichten des preussischen Hofes zu unterrichten.

Wien, 24. Februar. Die griechische Regierung hat heute Mittag die Antwort an die Pariser Konferenz eine demselben kommentirende Note an ihren Vertreter in Paris geschickt, mit dem Auftrag, davon den Bevollmächtigten, den türkischen ausgenommen, Abschrift zu geben. Dieses Attentat unterscheidet sich also nur formal von einer Zirkulardepeche, welche übrigens seiner ganzen Haltung nach vorzugsweise darauf berechnet, als Rechtfertigungsschrift vor der Kammer zu gelten. Dem Inhalt nach besteht es aus drei Haupttheilen. Zuoberst wird festgestellt, daß die neue betretene Verwaltung die Verantwortlichkeit auf sich nahm, der Konferenzklärung die Verantwortung auszuweichen, und damit eine schwere Beschuldigung zu tragen. Der zweite Theil ist eine mitunter lebhaft kritische Darstellung der Deklaration geworden, welche der eigentlichen Unterredung des Streitfalls die Grundlage bildet, und das türkische Ultimatum wird einer nachdrücklichen Erwähnung unterworfen, die demnach behauptet, daß das Ultimatum die Rechte des Völkerrechtes in der Praxis nicht verletzen, sondern die gesetzlichen Verhältnisse in der Praxis nicht verletzen, sondern die gesetzlichen Verhältnisse in der Praxis nicht verletzen.

Wien, 24. Februar. In Paris fühlt man sich sehr unruhig über die Nichtbeachtung des preussischen Botenpostens durch den hiesigen Hof. Einigen Journalisten, die in den der französischen Regierung unterliegenden Journalen, man habe in Berlin in Bezug auf die Verhinderung des Herrn v. Werder nicht unvorsichtiglich. Wie ich schon in der vergangenen Woche verlässlich meldete, ist die Entlassung Werder's im Gegentheile sehr unwahrscheinlich, zumal da er neuerdings wieder für diesen Sommer eine Villa in Baden gemiethet hat.

Bei der in Rudersdorf inhaftirten Julie Ebergrünz macht es etwa seit der Zeit, als sie die vielen Worte des Trostes des Reichthums während dessen Anwesenheit dabeilich empfing, eine unüberwindliche Schreibleist bemerkbar, welche man von Hoffentlichem auch gemahren läßt. Eine wahre Manie legt sie an den Tag, gerade den Dr. Reuda mit Seiten und Seiten langen Korrespondenzen zu bestärken, ohne daß dieselben in diesen an denen Adressen gelangen, wie ich höre, deshalb nicht, weil Dr. Reuda mit der Einbehaltung der Schreibereien einverstanden ist. Es wird als irrsinniglich bezeichnet, wenn behauptet werden: man ist hinsichtlich dieser Manie wegen mit Gewand; sie trage sich nach immer Gortisch's wegen mit Gewand; sie bemerkt man wiederholt an ihr untrügliche Anzeichen eines tiefen Abwesens. Sie gesteht ihre Schande, nicht aber das Verbrechen, das sie büßt, ein. Hieraus können denn auch alle ihre Schreibereien, die nicht wenig fruchtbringend verathen. Ihr Zustand ist am besten so zu charakterisiren: sie glaubt, nachdem sie sich selber so Manches ein- und ausgesprochen hat, steif und fest daran, nicht den Waid in München begangen zu haben. Es sind ihre diesfälligen Behauptungen nicht mehr als Heuchelei, sondern einfach als ihre Idee zu bezeichnen.

Der „Volkstreu“ erweist seine Leser mit der folgenden, aus Kom danken und an der Spitze des Blattes gedruckten Korrespondenz:

Wie man mit Bestimmtheit vernimmt, werden die bei uns erwähnten Eis- und Transleithaner (an der Zahl ein halbes Duzend Personen) am 22. d. eine Ergebenheitsadresse an Sr. Majestät unter Führung des Grafen Leo Thun überreichen. Es befinden sich darunter die glänzendsten Namen der Aristokratie, sowie Gläubige aus allen Ständen. Unsere Landsleute werden in Kom nicht so sehr des Reichthums und der Weltmüdigkeit zu ber, als vielmehr um ihr geistige Schicksal mit jenem Reichthum ihrer und reiner Annehmlichkeiten zu schmücken, die gewonnen werden müssen, wenn das christliche Leben und Streben im Vaterlande zur früheren Blüthe und vollen Geltung gebracht werden soll.

Die bereits durch unmittelbare Betrachtung der apostolischen Mission des Nachfolgers Petri erzielten Erfolge übertrafen nun die höchsten Erwartungen. Bei den Einen wurde der Glaube, das Vertrauen, die Zuversicht befestigt und gehoben, bei Andern das einseitige, mitunter irreführende und veräuferte Wissen mittelst positiver Studien und Bekehrung mit katholischen Kapazitäten geläutert und vermehrt, bei Allen aber die Überzeugung begründet, daß bessere, geistliche soziale Zustände nur durch das katholische Prinzip erzielt werden können.

EN, in der 1. Jan. ten fort. ten Käl. trischem und Ge. e darauf ung des tädge. an ten. chaft. ole res. Nachmittags. Morgens. zweiten Tag 17, 19, 21 Früh. (Seite Freitag Mitt. der Kamm. Februar. und Don. (E ste Jahr. Sonntag Februar). Fahren von Peft. Mittwoh. gann. ung S. Kranke blikum in gliche Kats- ombos wohlthätigste berigen Ver- stärkeungs- fähigere Heil- welche sich suchten ihre den Erfolg mittels des er zu sehen recht deska b, Erfahrungen, den Zwefel n, die Arg- nif der Be- weisung des r, ihre Ber- Gebrauch- freundschaften ller. r: of- 205 ieder bei her Gese- in 20 6-7 hat sich llemal zu p.,

[Die Risfaludj-Gesellschaft] hielt gestern ihre diesmonatliche Sitzung, in welcher jedoch außer einer durch den Sekretär Greguß vorgelesenen Satire: „Követ-választás“ (Deputirtenwahl) von Anton Zichy und außer den üblichen Formalien nur einige Meldungen vorlagen. Frau von Radányi hat ihren Gründungsbeitrag von 100 fl. auf 200 fl. erhöht, und Herr Franz von Radányi hat einen gleichen Gründungsbeitrag zugesagt. Die von Alexander Valáris angefertigte Uebersetzung der Thaleray'schen Novellen wird von den Beurtheilern Anton Zichy und Karl Vadnag zur Herausgabe empfohlen.

[Offertverhandlungen.] Im Saale der Wirtschaftskommission wird am 5. März, 10 Uhr Vormittags, eine Licitazion bezüglich des Verkaufes zweier städtischer Gründe (je zu 300 Quadratlasten) nächst dem Armenhaus stattfinden. Der Aufsteigerpreis einer Quadratlast ist auf 10 fl. angesetzt. Am 15. März findet die Offertverhandlung bezüglich der Granitsteinlieferung, und am 20. März bezüglich der Ziegelsteinlieferung statt.

[Wählerkonfektion.] Bis heute 11 Uhr Vormittags waren in der inneren Stadt 1190, in der Leopoldstadt 1414, in der I. Bezirkstadt 2560, in der Josephstadt 1470 und in der Franzstadt 790 Wähler eingeschrieben.

[Zur Landwehr als einjährige Freiwillige] haben sich in Klausenburg bis nun 96 Jünglinge gemeldet, wovon 43 auf die L. Rechtsakademie und 53 auf die drei anderen Hauptschulen entfallen.

[Johann Kálócsi.] Obernotar des Pest Komitates, hat kürzlich einen Brief herausgegeben, in welchem unter Anderem zu lesen ist: „Es ist mein Stolz, daß ich vom Fürsten Kálócsi abstamme.“ Hierauf macht ein Geschichtsforscher folgende Bemerkung:

„Er stammt also demnach vom Fürsten ab. Das, mein Herr, ist eine neue Thatache in der ungarischen Geschichte, welche bisher gewagt hat, daß die Familie Kálócsi ausgestorben ist, — der ältere Zweig in den Söhnen des Fürsten im 18. Jahrhundert, der jüngere im Jahre 1664 vor den Thoren Großwardeins. Der hier geallene Ludwig hatte keinen Sohn, wohl aber zwei Töchter: Elisabeth und Barbara. Einen anderen Zweig, von welchem Herr Kálócsi abstammen konnte, gibt es nicht, da der freierliche Zweig noch früher und zwar im Jahre 1612, und der von Franz I. abstammende Zweig mit Andreas im Jahre 1754 ausstarb. Das ist die Annahme der ungarischen Geschichte. In der heutigen Zeit sind die Dokumente der Geschichte. Wenn aber Jemand eine so bedeutende Thatache zur Sprache bringt, so ist es nicht genug, auf die Dokumente vorzuweisen, welche die Abstammung authentisch bezeugen. Denn heute pflegt man selbst Dokumente zu kritisiren, wie denn auch die Kritik den ganzen Dokumentenstock der Group's über den Pausen gemorhen hat. Wie sollte man nun Herrn Kálócsi eine so wichtige Thatache blindlings glauben.“

[Historisches.] In der am 19. d. in Klausenburg stattgefundenen Monatsversammlung des Zweigvereins für ungarische Geschichte wurde durch Graf Nikolaus Lazar eine Urkunde vorgelesen, welche Michael Koronis im Jahre 1581 an den polnischen König Stephan Bathory gerichtet hat, aus welcher hervorgeht, daß die im Maroszer Stuhle gelegene Ortshaus Szovata im genannten Jahre gegründet wurde. — Nikolaus R. Bapp brachte eine Urkunde König Mathias I., ausgestellt zu Ofen im Jahre 1441, laut welcher an Desz Lózoncz, damaligen Wojwoden von Siebenbürgen, um den Betrag von 11,830 Dukaten ausgedehnte Güter im Albenzer und Dobolzer Komitate überlassen wurden.

[Eine große Feuersbrunst] wüthete dieser Tage in Paß, wobei circa 150 kleinere Häuser ein Raub der Flammen wurden. Die Veranlassung hierzu war große Fahrlässigkeit. Eine Hauslerin, welche Brod gebacken hatte, warf nämlich die hölzernen Kohlenhaufen, ohne nachzusehen, auf nicht daran eine glimmende Kohle hatten geblieben, in eine Kammer, in welcher sich Stroh und Heu befand. Bald darauf stand das Haus in Flammen, und diese griffen rasch um sich.

[Selbstmord des Advokaten Dr. Alexander Briz.] Aus Wien vom 24. wird geschrieben:

In weiten Kreisen erregte die sich im Laufe des gestrigen Abends verbreitende Nachricht von dem Selbstmorde des Hof- und Gerichts-Advokaten Jur. Dr. Alexander Briz Aufsehen. Gestern Nachmittags nach 3 Uhr erschien ein elegant gekleideter Herr in der Bade-Anstalt „zur schwarzen Ede“ in der Leopoldstadt und ließ sich ein warmes Baunnenbad geben. Nach fast einer Stunde wurde die Baderin durch das lange Verweilen des Fremden im Bade aufmerksam, öffnete die Kabine und entdeckte, daß sich derselbe mit seinem Käsemesser die Halsadern durchschnitten habe. Der herbeigeholte Arzt konstatierte den Tod des Fremden an Verblutung. Die vorgefundenen Aufzeichnungen und ein Schreiben ließen den Selbstmörder als Advokaten Dr. Alexander Briz erkennen. Der Brief, welchen er hinterlassen, war an seine Frau gerichtet. Nach übereinstimmenden Nachrichten müssen zerrüttete Vermögensverhältnisse den Unglücklichen zu diesem Schritte der Verzweiflung getrieben haben. Nicht unwahrscheinlich ist ferner, daß Briz in einem Anfälle von Geistesstörung Hand an sich legte, da sein Gesundheitszustand seit längerer Zeit als ein sehr übler geschildert wird. Briz lebte in früheren Jahren in günstigen Vermögensverhältnissen, die jedoch durch verfehlte Börsen- und Handels-Spekulationen Briz war auch bei einer der ersten photographischen Anstalten theilhaftig in arge Verwirrung gerathen. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder, von denen eines aus der ersten Ehe stammt. Dr. Briz war auch als Fachschriftsteller bekannt und gab durch mehrere Jahre die juristische Wochenschrift „Erkämpfe“ heraus, welche zu Anfang der sechsziger-Jahre durch kurze Zeit als Zeitschrift erschien; auch war der Verstorbenen als Verfasser von Zeitungsartikeln bekannt. Dr. Alexander Briz war erst seit Kurzem Advokat geworden; schon seit längerer Zeit war den näheren Bekannten des Nament kein aufgeregtes und gefährliches Wesen aufgefallen; diese ruhige Hoff, die auf Selbstaufopferung deutet, steigerte sich gestern Vormittags bis zu einem Grade, welcher das Haus- und Kammerpersonal in nicht geringer Weise beunruhigte. So kam Briz gestern Morgens in seine Kanzlei, iperte hinter sich die Thür des Arbeits-Kabinetes

ab und durch eine Stunde hörte man ihn mit heftigen Schritten auf- und abgehen; plötzlich verließ er die Wohnung und rannte, ohne ein Wort gesprochen zu haben, aus dem Hause. Seitdem ist er nicht mehr zurückgekehrt; Nachmittags erfolgte die Statuierung von dem Tode aus wurde der Leichnam des Unglücklichen in die Leichenkammer des allgemeinen Krankenhauses übertragen.

[In Debreczin] findet heute die Konstituierung der Debrecziner Handels- und Gewerbebank statt, und ist der Präsident derselben, Herr Koloman Tifa, aus diesem Anlasse gestern in Debreczin eingetroffen.

[Graf Bismarck in Ungarn.] Mit vielem Interesse wird man die soeben im Druck erschienenen Briefe lesen, welche Bismarck im Jahre 1852, als er in einer diplomatischen Mission in Oesterreich verweilte, an seine Gemahlin gerichtet. Der Schöpfer des norddeutschen Bundes, wir dürfen ihn diese Anerkennung nicht vorenthalten, erweist sich in einem landwirthschaftlichen und ethnographischen Schilderungen als einen Mann, der nicht nur die diplomatische, sondern auch die literarische Feder mit Geist und Gewandtheit zu führen versteht. Er schreibt aus Ofen, vom 23. Juni 1852. Soeben komme ich vom Dampfschiff und weiß den Augenblick nicht besser anzunehmen, als indem ich Dir ein kleines Lebenszeichen in dieser sehr stillen Gegend, aber sehr schönen Welt schicke. Der Kaiser hat die Gnade gehabt, mir Quartier in seinem Schlosse anzuweisen, und ich sitze hier in einer großen gemöblten Halle am offenen Fenster, zu dem die Abendgloden von West herinlauten. Der Blick hinaus ist reizend. Die Burg liegt hoch, unter mir zuerst die Donau, von der Kettenbrücke überspannt, dahinter Pest und weiterhin die endlose Ebene von West hinaus im blauen Abenddunst verwindend. Neben Pest links sehe ich die Donau aufwärts, weit, weit links von mir, d. h. auf dem rechten Ufer, ist sie zuerst von der Stadt Ofen besetzt, dahinter Berge, blau und blau, dann braunroth im Abendhimmel, der dahinter glüht. In der Mitte dieser Städte liegt der breite Wassersee, wie bei Linz, von der Kettenbrücke und einer waldigen Insel unterbrochen. Auch der Weg hierher, wenigstens von Ofen bis Pest, würde Dich gereizt haben. Heute Dir Demowald und Taunus nahe aneinandergerückt, und den Zwischenraum mit Donauwasser angefüllt. Die Schattenseite der Fahrt war die Sonnenhitze, es brannte die Menge der Reisenden war groß, aber heute Dir, nicht ein Engländer, die müssen Ungarn noch nicht entdeckt haben. Uebriqens sonderbare Leute genug, von allen orientalischen und occidentalisches Nationen, schmerzliche und gewaltsame. Ein recht lebenswürdiger General war meine Hauptreisetage, mit dem ich fast die ganze Zeit über oben auf der Donau gefahren und gerührt habe. Nachher werde ich ungeduldig, wo Hildebrand blüht, ich liege am Fenster halb mondverschämmt, halb auf ihn wartend, wie auf die Geliebte, denn mich verlangt nach einem clean shirt. Wärf Du doch einen Augenblick hier und löstest jetzt auch die mattfarbene Donau, die dunkeln Berge auf blaurothem Grund, und auf die Dächer sehen, die unten aus Pest heraussteigen; Wien würde sehr bei Dir im Bereiche finlen gegen Wuba-Pest, wie der Ungar sagt; Du siehst, ich bin auch Naturkühler. (Man sieht hier glückselig das Aufkommen des Gedankens von „Schmerzpunkt nach Ofen.“ Die Red.)

Vom 24. Juni: Nachdem ich sehr gut, obwohl auf einem Reittage gequälten habe, sage ich Dir guten Morgen. Die ganze Landchaft vor mir schwimmt in so heller blendender Sonne, daß ich gar nicht hinaussehen kann umgeben. Bis ich mich Bedrückung bequeme, sitze ich hier einhändig schlafend und rauchend in einem sehr geräumigen Lokal, vier Zimmer, alles die gewöhnliche Art etwa 10 wie unsere Leinwand in der Dimension, die die Wände, wie in Schönhausen (das Stammschloß der Familie Bismarck-Schönhausen, Die Red.), reichhaltige Buchsammlung, blaue Wand, auf der viele eine Profusion von ellengroßen schwarzen Flecken, die eine erdige Phantasia als meine für Blut ansehen könnte, ich aber deideem für Zinte erkläre.

Unten treiben auf langen Holzstößen die sonderbarsten braunen, breitflügeligen und weißgesichtigen die Donau entlang. Es thut mir leid, daß ich nicht Zeichner bin, diese wilden Gesichter, schmurbärtig, langhaarig, mit den angeregten schwarzen Augen und der einzig malerischen Draperie, die an ihnen hängt, hätte ich Dir gern vorgeführt, wie sie gestern den Tag über mir unter die Augen kamen.

Aber d. s. Wieder scheinen die Dichter aus Pest heraus, am Horizont über der Theiß zu blühen, über uns ist es sterneklar. Ich habe heute viel Uniform getragen, in heimlicher Audienz dem jungen Herrscher dieses Landes meine Kreditive überreicht und einen sehr wohlthuenden Eindruck erhalten. Ich habe mit heut ergehen lassen, wie dieses Schloß vor drei Jahren von den Inuitgenossen gestürzt wurde, wobei der brave General Penki und die ganze Besatzung nach einer heroischen wehrlichen Verteidigung niedergeworfen wurden. Die schwarzen Flecken auf meiner Weste sind zum Theil Brandflecken, und wo ich Dir schreibe, tanzten damals die plaudernden Granaten und schlug man sich schließlich auf rauchendem Schutt. Erst vor wenig Wochen ist dies zur Verantstaltung des Kaisers wieder in Stand gesetzt worden. Jetzt ist es recht still und behaglich hier oben, ich höre nur das Tischen einer Wanduhr und fernes Bagatellen von unten heraus. Mögen Engel bei Dir machen, bei mir thut's ein härenmüthiger Grenadier, von dessen Bagatellen ich 6 Zoll auf 2 Armeslänge von mir über den Fensterrand ragen und einen Fuß wiederpiegeln sehe. Er steht über der Terrasse an der Donau und denkt vielleicht an seine Nanni.

Und aus Szolnok vom 27. Februar. Ich bin gestern mit Eisenbahn von Pest nach Alberti-Tria gefahren, wo ein Fürst B. im Quartier liegt, der mit einer Vergrünung von R. verheiratet ist. Dieser machte ich meine Aufwartung, um ** Nachricht von ihrem Ergehen bringen zu können. Der Ort liegt am Rande der ungarischen Steppen zwischen Donau und Theiß, welche ich eines Spätes halber anziehen wollte. Man ließ mich nicht ohne Eskorte reisen, da die Gegend durch britische Ankerbanden, hier Betzaren genannt, unsicher gemacht wird. Nach einem komfortablen Frühstück unter dem Schutten einer Schönhäufigen Linde bestieg ich einen sehr niedrigen Leiterwagen mit Strohhäfen und drei Steppenpferden, und fort ging's in launlichem Galopp. Hildebrand und ein ungarischer Bohdiener auf dem Vorderack und der Kutiger, ein dunkelbrauner Bauer mit Schnurrbart, breitrandigem Hut, laugen, speckglänzenden schwarzen Haaren, einem Helm, das über dem Magen aufsteht und einen handbreiten dunkelbraunen Gurt eigener Cut nachbar läßt, bis die weißen Hosen anfangen, von denen jedes Bein weit genug zu einem Weiberrod ist und die bis an die Knie reichen, wo die besporteten Stiefeln an-

fangen. Denke Dir festen Reitergrund, eben wie der Tisch, aus dem man bis an den Horizont meilenweit nichts sieht, als die hohen, kalten Bäume der für die halbwilden Pferde und Ochsen gezähnten Hildebranden (Hildebrand), laufende von weissen braunen Ochsen mit armlangen Hörnern, flüchtig wie Wind, von jolligen, unanständigen Pferden, gehütet von berittlenen, halbnaekten Hirten mit langhaarigen Stielen, unanständigen Schweineherden, unter denen jeberzeit ein Fiel, der der Pels (bunda) des Hirten trägt und gelegentlich im schiefen dann große Schaaire von Trappen, Hasen, hantierender Geißel, gelegentlich an einem Weiber mit schalzigem Gesicht, weiße Gänse, Enten, Kibize, waren die Gegenstände, die uns und wir an ihnen vorüberflogen während der drei Stunden, die wir auf 7 Meilen (einmalen Wirthshaus), welches ist ein Dorf, dessen Straßen, wenn man seine Bemühung, hat, an das kleine Gabe von Schönhausen erinnert, nur hat es 45,000 Einwohner, ungeschaltete Straßen, niedrige, orientalisches gegen die Sonne geschlossene Häuser mit großen Viehhöfen. Ein fremder Magarischer Diener ließ die Erzählung zu raschen, was man mit sofort eine Ehrenwunde gab, die Behörden sich melbete und Vorspann requirirt wurde. Gerade in der Gegend, wo der ich reiste, sollten die nächsten Raubnester liegen, an der Theiß, wo die Schätze und Wäthen ihre Ausrottung fast unmöglich machen. Sie sind vortrefflich beritten und bewaffnet; diese Reiter überfallen in Banden von 15 bis 20 Mann die Reisenden, und die Hölle und sind am anderen Tage 20 Meilen davon. Gegen anständige Leute sind sie höflich. Ich hatte den größten Theil meiner Baarhaft bei Fürst B. gelassen, nur etwas Kleines bei mir und hatte eigentlich etwas Kugel, diese Rauber zu Führen in großen Peilen, mit Doppelflinten in der Hand und Wirtshaus im Gurt, deren Anführer schwarze Masken tragen und gemeinlich dem kleinen Landadel angehören, näher kennen zu lernen. Vor einigen Tagen waren mehrere Gebirgsleute im Gegend, die ihnen geblieben, dafür aber zwei Rauber gefangen und in Wasser getremt standrechtlich erschossen worden. Derlei sind erste, was in untern langweiligen Gegenden gar nicht ... Drei hundert Pferdegenossen jagten uns, die unangeleglich Nota und Küllaga (Stier) und das nebenlaufende Bestiar (Baqabund) brühen, von dem Raubherren unterbrochen beim Namen und in bittemden Tönen angebetet wurden, bis er einen Bescheidteil quer über den Kopf hält und megal, megal (halt an) ruft, dann verneigt sich der Galopp in lautende Gariere. Ein sehr wohlthuender Gesicht! Die Rauber ließen sich nicht sehen; wie mir me neiter brauner Lieutenant sagte, würden sie schon vor Tagesbruch gemüht haben, daß ich unter Bedeckung reiste, gewiß als jene welche von ihnen unter die würdig aussehenden hantierenden Bauern, die uns auf den Stationen aus den gestrichen, bis zur Erde gehenden Schapelsmänteln ohne Aermel ersichtbar betreten und mit einem christlichen Lachen Aldja meo begrüßten. Ich 5 kam ich hier an, wo ein buntes Gemisch von Ungarn, Elenden, Walachen die Straßen (Es ist ein Dorf von etwa 500 Einwohnern, aber Eisenbahn und Dampflokstation an der Theiß) belebt, und mir die wildesten und verächtlichsten Zigeuner melodien ins Zimmer schallen. Dazwischen sängen sie durch die Nase mit weit aufgerissenen Munde, in frantzer Lagernde Adiffonanz, Geschichten von schwarzen Augen und von dem tapferen Tod eines Raubers, in Zönen, die an den Wind erinnern, wenn er im Spornstein leuchtend wieder heult. Die Weiber, die im Gange gutgemacht, einige ausgeglichen, alle sehr pechschwarzes Haar, nach hinten in Zöpfe geflochten, mit schwarzen Haaren darin. Die Frauen entwedder lebhaft grünrothe Röcher oder schlammene Haubtücher mit Gold auf dem Kopf, ein sehr hübsches gelbes Tuch, feines Tuch um Schulter und Brust, schmale, aus urbane kurze Röcke und rote Stoffschürzen, die bis unter das Knie gehen, lebhaftes Farben, meist ein gelbliches Braun, ein Gesicht, und große brennende schwarze Augen; im Gange gewährt in ein Trupp Weiber ein Farbenpiel, das Dir gefallen würde, jede Farbe am Anfang zu erreglich, wie sie sein kann. Ich habe nach meiner Ankunft um 5, in Erwartung des Dinner in der Theiß geschommen, Gárdas tanzen sehen, bebauert, daß ich nicht zeichnen konnte, wie die fabelhaften Gestalten für die zu Papier zu bringen, dann Paprika-Gähnel, Sieri (Fisch) und Eid gegeben, viel Ungar getrunken, geschrieben, und will nun zu Bett gehen, wenn die Zigeuner mich schlafen läßt. Gutmalsten Aldja meo!

Post, 25. Februar. — Je mehr die Zahl der Wiener Patente in den letzten Monaten um so mehr überboten sie sich einander im Aufkommen neuer Projekte und Unternehmungen. Von der Kreditbank hat man zählt man sich, daß sie mit den Kaiserlichen Unternehmungen in hienlichen Antheilhaber Operation behufs Vertheilung in die hienliche Handlung getreten ist, und es war das bloße Gerücht hinterhand, was die Kreditbank auf den Kurs von 295 zu treiben sollte. Die Kreditbank im Vereine mit der Anglo-Austrian Bank beschließigen, eine Donau-Memorandum-Unternehmung als Konfuzerz für die erste Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ins Leben zu rufen. Die anglo-österreichische Bank mit der Generalbank ist dagegen mit der Erhaltung der österreichisch-indischen Handels-gesellschaft beschäftigt; einige hervorragende Wiener Firmen der Baumwollfabrik sollen an dem Projekte theilhaftig sein. Die Generalbank, vereinigt mit einem andern Konfuzerz, hat ferner eine Offerte zu einer Uebernahme von sämmtlichen Armees-Unternehmungen eingereicht; solcher Offerte sollen bereits 15 bei der Reichs-Kriegsministerium eingegangen sein. Ueber die von der Eskomptebank mit einem Konfuzerz zu gründenden Baugewerkschaft wird berichtet, daß dieselbe nicht Geringeres bewirkt, als die Kärntner- und Rotherbühnische der rechten Seite vom Donaulanal aufwärts auf 12 Meilen zu erweitern. Das Konfuzerz, welches Aktien zu veranzugeln ist absichtlich, hofft aus den gewonnenen Kapitalen ein reichliches Erträgnis zu erzielen und rechnet auf einen Zufluß aus der Gemeindefabrik. Ferner wurde ein Plan zur Demolirung der Bärgerhospital's vorgelegt, an dessen Stelle neue Häuser mit neuen Gebäuden entstehen sollen.

Die Generalversammlung der Preßburg-Donauer Eisenbahngesellschaft findet am 21. März in Preßburg statt. — Die Zufuhren nahmen in voriger Woche einen größeren Umfang an und kamen hauptsächlich zum Auszuge, andern jedoch nur unter gedrückten Verhältnissen Käufer, weil einerseits die lebigen Zustände ob hienigen Bahnhöfe fortwähren, andererseits der Fluß fast überall die Schiffe nicht bis an den Bahnhöfe gelangen lassen, was eine Steigerung der Transporthöfe veranlaßt. Ganzlich wirkten auch die Berichte von Krieg und dem Auslande trotz der eingetretenen Haufe des Agros, entmuthigend. — Die Umzüge betragen in Weizen 3000 Mezen, Paneevoo 79 82 83pfd. fl. 3.25 — 85 ab Wahn, 12,500 Mezen Paneevoo 82 85pfd. fl. 4. 84 1/2 86pfd. fl. 4.3 — 40, 400 Mezen Paneevoo 81pfd. fl. 3.90, 8600 Mezen Theiß- 84 1/2 86pfd. fl. 4.3

85/86pfd. fl. 4.3
1/2 Frucht
100 Mezen
Rais 4.00
20,000 Mezen
Krautbrot
fl. 3.40, 5200
s We
mit Frühling
gens meist fl.
betriebligen
Getreide
marle eine
die in größer
zu herabgese
luffigen Nade
war die Beu
den. Auch
Durschschne
(gegen die 2
70 fr. — 2 fl.
(+ 10 fr.) y
mäkten Meze
Kraagen 3 fl.
Kater 2 fl.
Lond
Markte murg
ausgeführt.
Zukunft groß.
fl. 10
27,000 a 28.
terior 26,000
24,500 rs.
gleich nach 2
19 1/2 d für
für Bank- u
dem mich der
Privatpapier
19 1/2 d für
19 1/2 d für
Soveraigns
etwas höher,
Wir notiren
Frischom und
hienigen Käfen
hienigen Käfen
liden Käfen
Dab
gen. 2000
fracht von 1
von Pernam
verkauft. B
bleibt unersch
lchft gemacht
Kauf. K u
Bankpapier,
19 1/2 d für
* * *
sehr bequeme
haltung, sch
lich flau; s
Mit 74 beget
Reitenbrüde
sich wickeln
wie Herr
daß Sie
D
er erstun
Kädeln b
mo ihn
Noblere
lassenbere
gehebt ha
eines de
sämmert
denis“,
überleben
Arbeitsu
lischen
Million
Rademo
Lebensu
lischen
wollen
taubende
sonnte,
brutale
wird m
Loreda
nur la

Voranzeige! Große Bierhalle

(vormals Tüdkör).
Dienstag, den 2. März 1869:
Grossartige Gesangs-Soirée

der ersten beliebten, von Wien mit grossem Renommé bekannten **Tiroler Sänger Ludwig Keiner** sammt Gesellschaft, bestehend aus 6 Damen und 5 Herren, welche die Ehre hatten, vor Sr. Majestät dem Kaiser von Russland, der Königin von England, dem Prinzen von Wales, zuletzt vor dem allerhöchsten Herrschaften Wiens sich mit ausserordentlichem Beifalle zu produzieren.
Das Nähere der grosse Anschlagzettel. Achtungsvoll
J. L. Schottenhammer.

35 fl. Badische Silber-Lose zur Ziehung Ende Februar.
36 Frk. k. Sardinische zur allerersten Ziehung.
45 Frk. Kommunal-Malländer, jährl. 4 Ziehungen
1864er Promessen zur Ziehung 1. März.

Sehr beliebte Gesellschaftsspiele auf 1864er Lose

für 20 Teilnehmer à 100 - 60, auch 40 und 20 Stück mit gewählten diversen Glücksserien, sowie alle Privat- und Staatslotto-Effekten des In- und Auslandes billigst

in der Ofner Wechselstube **Sign. Austerlitz,**
5387 nächst der Kettenbrücke. 1-*

90 Prozent vom Coursverth

ertheilen wir
Vorschüsse
auf alle Arten
Staats-, Industrie- und Lotterie-Effekte
zu den
solidesten Bedingungen.

Nyitrai u. Comp.,
Bischelstraße, Post, Josephsplatz Nr. 5
Auch Brillanten, Perlen und Edelsteine
fürs Ausland zahlen wir bestens.

Verantwortlicher Redakteur: **Karl Weiskircher.**

Wiener Börsenkurse v. 24. Februar.		Aktien pr. Stück.		Seld. Waare.		Seld. Waare.		Tafel.	
Öffentliche Schuld.		Bankaktien		724. — 726. —		Seld. Waare.		Tafel.	
A. Des Staates für 100 fl.		Anstaltaktien f. 200 fl.		292.80 293. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% Einb. Staatsf. d. 1. Mai 1869		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		167.25 167.75		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Jan. 1869		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		178.75 179. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juli 1869		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		284.50 285.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Okt. 1869		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		121.75 122.25		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1869		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		74. — 75. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1870		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		118.50 119.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1870		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		89. — 89.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1870		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		120. — 121. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1870		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		207.50 208.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1871		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		148. — 150. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1871		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		200. — 203. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1871		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		239. — 239.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1871		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		140. — 141. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1872		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		178.75 179.25		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1872		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		215.75 216. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1872		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		182. — 182.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1872		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		185.25 185.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1873		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		140. — 141. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1873		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		159.50 160. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1873		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		229. — 229.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1873		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		775. — 785. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1874		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		292. — 293. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1874		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		201. — 206. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1874		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		94. — 95. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1874		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		158.75 159.25		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1875		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		218. — 220. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1875		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		172.75 173.25		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1875		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		190. — 190.50		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1875		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		183.75 184.25		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1876		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		147.75 148. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1876		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		75.50 76. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1876		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		631. — 632. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1876		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		292. — 294. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1877		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		308. — 315. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1877		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		149.50 150. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1877		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		310. — 315. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1877		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		295. — 300. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1878		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		660. — 665. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1878		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		132. — 133. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Sept. 1878		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		83. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Dez. 1878		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		331. — 332. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. März 1879		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		250. — 255. —		Seld. Waare.		Tafel.	
1/2% " " f. 1. Juni 1879		Anstaltaktien f. 200 fl. 40% Einb.		250. — 255. —		Seld. Waare.		Tafel.	

Eigentümer: S. Rothfeld, K. Weiskircher. — Druck von Gebrüder Neumann, Pest, 1869.

Madame Monte-Christo zu einer Art weiblichen Mandators im Luitertabinet stempelte, wo sie Gott weiß welche Unterhandlungen zu spinnen hatte.

Was von all diesem das Wahre auch sein mochte oder nicht, so viel stand fest, daß die hohe Dame Alles verdunkelte, was jemals vor ihr im Rayon der hohen Welt gegläntzt hatte.

Ihr Palais in den Champs-Élysées war so prachtvoll, daß man sich fabelhafte Dinge davon erzählte. Den Werth ihrer Diamanten zu berechnen mußte man als eine Unmöglichkeit betrachten.

Es gehörte zum besten Ton, in dieser Saison bei der Gräfin Monte-Christo vorgestellt zu sein.

Die Dame hatte ausgebreitete Bekanntschaften, aber die Zahl ihrer intimen Freunde war eine sehr geringe. Ihre gesammte Dienerschaft war erst bei ihrer Ankunft in Paris aufgenommen worden; daher Niemand von ihren Leuten über das frühere Leben der Gebieterin eine Sylbe wußte.

Ein einziger Mann hätte, wenn er es wollte, vielleicht nähere Aufschlüsse zu geben vermocht, und dieser war verschlossen, wie das Grab. Er schien der Gräfin Monte-Christo am Nächsten befreundet, und nannte sich Graf de la Cruz. Er stammte, wie er sagte, aus den spanischen Kolonien, und seine etwas bleiche und gelbbraune Gesichtsfarbe verrieth allerdings den Creolen. Die Damen fanden, daß der Graf de la Cruz ein sehr schöner Mann sei, nur etwas allzu ernsten Wesens. Die Männer suchten seinen Umgang, fürchteten ihn indeß ein wenig. Allein in der ganzen Lebensweise des Grafen lag nicht das mindeste Geheimnißvolle, wenn man seinen Umgang mit Madame Monte-Christo ausnahm. Er sagte es Jedermann, der es hören wollte, daß er vierzigtausend Francs Renten und ausserdem ein Palais in der Chaussée d'Antin habe. Er war unverheirathet, und sprach nicht gern von seinem Alter. Vöse Jungen behaupteten, daß das tiefe Schwarz seines Haares nicht ganz echt sein dürfte. So viel ist gewiß, daß es nicht leicht war, genau zu bestimmen, wie alt er eigentlich sein mochte. Hlog ein heiterer Gedanke durch seine Seele, lag es wie Frühlingsschein auf seinen Zügen. Um die rothen Lippen, von einem dunklen feinen Bartchen umschattet, spielte ein sanftes Lächeln, eine Weichheit und Grazie bereitete sich über das Gesicht hin, die im nächsten Moment zu strengem Ernst erstarren konnte, wenn irgend ein dunkles Bild vor sein inneres Auge trat; dann schien er plötzlich um zwanzig Jahre älter und ein gereifter Mann, der das Leben kennt und dem es vielleicht eine harte Schule gewesen.

Der Graf de la Cruz machte in der That den Eindruck, als blide er von der vollen Höhe vielseitiger Erfahrung mit einiger Geri gichung, sehr viel Ironie und unerwarteter Gleichgültigkeit auf Alles, was ihn umgab, hernieder. Man konnte ihm nur eine einzige Schwäche nachweisen, und auch diese hatte ihre ziemlich romantische Seite. Diese Schwäche trug den reizenden Namen „Aurelia“ und bewohnte in

jenem Palais der Chaussée d'Antin ein Entresol, von dessen Arrangement man des Wunderbaren nicht genug erzählen konnte.

Alle Lebensmänner von Paris kannten, mindestens den Namen nach, die schöne Dame, die eigentlich die Eroberung des Creolen einer gewissen Aehnlichkeit mit Madame Monte-Christo dante. Einige behaupteten, diese Aehnlichkeit sei eine bloß flüchtige, Andere erklärten, sie wäre höchst täuschend. Jedenfalls ließ die „Raison“ des Grafen de la Cruz mit Mademoiselle Aurelia Coumbio eine ganze Serie von Hypothesen über die tiefe, schwärmerische Melancholie des Spaniers zu, dessen hoffnungslose Leidenschaft für die schöne, stolze Gräfin Monte-Christo in jener oberflächlichen Aehnlichkeit irgendwie Bergessenheit oder Trost zu suchen schien.

Heute Abend fand großer Ball statt bei Madame Monte-Christo. In der Salons der „fremden Dame“ mochten alle Großen von Paris, die, falls sie sich nicht geradezu feindlich, doch mindestens allezeit höchst gleichgültig geze über ließen, einander, als auf neutralem Gebiete, in ziemlich ungezwungener Weise begegnen. Sie hatten sich auch Alle eingefunden; das aristokratische und diplomatische Paris, die Haute Finance, die Künstler und Gelehrtenwelt, Alles war versammelt.

Im großen Empfangsalon stand die Gräfin Monte-Christo in ruhiger, königlicher Haltung und empfing die Gäste, hier mit einem Lächeln, dort mit einem Nicken grüßend, und machte mit einem Worte den Einen ihrer Besonderen zum glücklichsten Sterblichen, indeß eine Schaar Anderer in Eiferjucht entflammte.

Als der dienstthuende Laie den Grafen Puyjaire anmeldete, bemerkte man, denn jede ihrer Bewegungen fand idarj beobachtende Blicke, wie Madame de Monte-Christo sich von ihrem Sammtkautenil erhob.

Der Graf näherte sich ihr, seine Gemahlin am Arme; Sylvia folgte ihnen, von einem Herrn geführt, der in der Gesellschaft als Oberst Friedrich bekannt und ein Freund de Puyjaire's war.

Nach den ersten Begrüßungen wandte sich die Gräfin Monte-Christo an Sylvia, die errotthend und verlegen vor ihr stand.

Allerlieb, sagte sie, einen Blick der Anerkennung und Freundschaft auf Madame de Puyjaire werfend; weshalb so besagen, meine süße Kleine? Das Köpfchen erheben, mir in's Auge geichaut! Nun? Ich sehe ich aus, um fürcht zu erwidern? Dabei faßte sie Sylvia's Hand, die nun emporklickte in das edle, schöne Antlitz der Dame des Hauses und so viel Güte und Milde darin las, daß sie unwillkürlich die dargebotene Hand drückte.

So! Nicht wahr, wir sind Freundinnen, kleiner Engel? fuhr sie lächelnd fort und küßte Sylvia auf die Stirne; nun lasse ich Sie für diesen Abend auch nicht mehr von meiner Seite; ich lasse mir das Vergnügen nicht nehmen, Sie mit unsrem Kreise selber bekannt zu machen.

Dann wandte sie sich lächelnd zu dem Obersten.

Pardon, ich entführe Ihnen Ihre Dame, mein Bestes! Aber da jeh' ich eben